

Weiß-Blaue RUNDSCHAU

KULTUR / POLITIK / WIRTSCHAFT / WISSENSCHAFT



Zeitschrift des Bayernbund e.V. für Altbayern, Franken und Schwaben



- ◆ Interview mit Medienstaatsminister Dr. Florian Herrmann
- ◆ 200 Jahre Ludwig-Maximilians-Universität München
- ◆ Premiere von NAWI



WBR-Redakteur Fritz Lutzenberger

Bayern im März 2026

Das Titelbild dieser Ausgabe zeigt erste Frühlingsboten im Münchner Hofgarten.

Im Hintergrund erhebt sich die Bayerische Staatskanzlei. Deren Leiter, Staatsminister Dr. Florian Herrmann, MdL, stand uns Rede und Antwort zu aktuellen Fragen der Medienpolitik (S. 4 ff.).

Neben den großen internationalen Krisen prägten vor allem die Kommunalwahlen am 8. März die politische Diskussion im Freistaat. Diese Wahlen verdienen mehr Beachtung als ihnen gemeinhin zukommt. Sie stehen oft im Schatten von Landtags- oder Bundestagswahlen, sind aber ein verlässlicher Gradmesser für die politische Stimmung im Land. Gerade auf kommunaler Ebene entscheiden viele Bürgerinnen und Bürger unabhängiger und näher an ihrer Lebenswirklichkeit.

Das Ergebnis gibt Anlass zur Besinnung. Die Kräfte der politischen Mitte verlieren an Bindungskraft, während auch radikalere Strömungen an Zustimmung gewinnen. Selbst der Amtsbonus trägt weniger als früher.

Zugleich ist die Wahlbeteiligung gestiegen – ein ermutigendes Zeichen für demokratisches Engagement, das jedoch auch eine wachsende Unzufriedenheit erkennen lässt.

Der Demokratieforscher Daniel Ziblatt weist darauf hin, dass Demokratien selten abrupt scheitern. Vielmehr geraten sie schleichend unter Druck, wenn Vertrauen verloren geht und politische Antworten ausbleiben.

Umso mehr sind die demokratischen Kräfte gefordert. Es genügt nicht, den Status quo zu verwalten. Gefragt sind tragfähige Lösungen für zentrale Anliegen: sichere Arbeitsplätze, bezahlbare Energie, ausreichender Wohnraum und eine funktionierende kommunale Infrastruktur.

Gerade die Kommunalpolitik entscheidet über die Lebensqualität vor Ort. Sie verlangt Verantwortungsbewusstsein, Augenmaß und Zusammenarbeit über Parteigrenzen hinweg.

Die Wahlergebnisse sind kein Grund zur Resignation, wohl aber ein klarer Auftrag: Demokratie lebt von Vertrauen und Erneuerung – beides gilt es zu stärken.

Ein weiterer großer Beitrag in dieser Ausgabe ist der Ludwig-Maximilians-Universität gewidmet. Prof. Dr. Dieter Weiß, Mitglied unseres Landesvorstandes, beschreibt ihre Geschichte. (S. 10 ff.)

Die Premiere des Filmprojektes NAWI mit Prinz Ludwig von Bayern als treibende Kraft in der Rolle des Produzenten hat die Gäste tief beeindruckt. Wo immer Gelegenheit besteht, sollten sich die Freundinnen und Freunde des Bayernbundes mit diesem Thema beschäftigen. (S. 14/15) ♦

Fritz Lutzenberger

Zum Inhalt 2

Editorial / Termine 3

POLITIK

Bayerns Medienpolitik im Wandel 4-7

Die Welt ordnet sich neu – Sicherheitspolitik im Umbruch 8-9

KULTUR

Fast vergessene Universitätsjubiläen – 550 Jahre Universität Ingolstadt, 200 Jahre Universität München 10-13

NAWI - Ein Film, der mehr ist als ein Film 14-15

Unser Bock: Kultbier mit eigener Jahreszeit 16-17

RÖMER – Gesichter eines Weltreiches (Ausstellung) 18-19

Himmlisches Wiedersehen (Ausstellung) 19

300 Jahre Kurfürst Max Emanuel – Ein barockes Erbe lebt weiter 20

GREMIEN, VERBÄNDE, LANDESVORSITZENDER UNTERWEGS

Trauer um Konrad Breitrainer, MdL a.D. in Rohrdorf 21

Zu Gast bei S.K.H. Herzog Franz von Bayern 22

80. Geburtstag Max Bertl 22

„Im Dienst der Gesellschaft“ – Gespräch mit Gerdi Westermeyr 23

KREISVERBÄNDE

Kreisverband Passau Bayernbund übernimmt Orgelpatenschaft 24

Kreisverband München Neuwahlen 24-25

Kreisverband Dachau Dachauer Leben: Bücher und Schilderungen des Lebens in Dachau und im Hinterland 25

Sprech-Einnordung im Bayerischen Rundfunk: „Standarddeutsch“ gegen Hochdeutsch (Teil I) 26-27



Liebe Mitglieder des Bayernbundes, liebe Leserinnen und Leser der Weiß-Blauen Rundschau!



Ein herzliches Grüß Gott in der April/Mai-Ausgabe im 69. Jahrgang unserer Weiß-Blauen Rundschau!

Im letzten Editorial vor der Kommunalwahl habe ich die veränderten Umgangsformen im Wahlkampf angesprochen. Oft wird dabei vorschnell auf die neuen Medien verwiesen. Sie beschleunigen die Verbreitung von Meinungen – aber sie sind nicht die Ursache des Problems.

Der eigentliche Treiber liegt tiefer: Ein Zeitgeist des „immer höher, weiter, schneller“ prägt unser Miteinander und verdrängt zunehmend Sorgfalt, Respekt und echtes Zuhören.

Gerade deshalb gewinnt der vorpolitische Raum an Bedeutung. In Vereinen, Verbänden und Gemeinschaften entsteht der Zusammenhalt, von dem unsere Demokratie lebt. Hier wird diskutiert, gestritten und zugehört – und hier wächst das Verständnis dafür, dass gute Entscheidungen Zeit brauchen und unterschiedliche Perspektiven aushalten müssen.

Dass genau diese Haltung heute oft verloren geht, ist Teil des Problems. Wer sich früher um ein kommunales Mandat bewarb – ob in Gemeinde, Stadt oder Landkreis –, hatte meist bereits Erfahrungen im vorpolitischen Raum gesammelt. Dort lernte man, mit engagierten Mitbürgerinnen und Mitbürgern umzugehen, andere Meinungen auszuhalten und einzubinden – und vor allem: dass tragfähige Lösungen nicht im Eiltempo entstehen. Diese Schule des Zuhörens und Abwägens fehlt heute zu oft.

Auch mein eigener Weg ist eng mit diesem vorpolitischen Raum verbunden: 1990 wurde ich in den Gemeinderat gewählt, 1996 in den Kreistag, 2008 in den Bezirkstag und seit 2023 darf ich die Anliegen der Bürgerinnen und Bürger im Bayerischen Landtag vertreten. Grundlage all dessen war stets ehrenamtliches Engagement und die Mitarbeit in Strukturen, die vom Dialog leben. Besonders prägend war für mich die Arbeit in der Teilnehmergemeinschaft meiner Heimatgemeinde bei Dorferneuerung und Flurbereinigung. Dort wurde für mich immer wieder klar: Gute Lösungen entstehen nicht am Reißbrett, sondern im Austausch mit den Menschen vor Ort.

Warum betone ich das so deutlich? Weil das „Mitnehmen“ der Menschen heute vielerorts zu kurz kommt. Entscheidungen werden getroffen, aber nicht immer ausreichend erklärt, diskutiert oder gemeinsam entwickelt. Doch ohne Akzeptanz bleiben selbst gute Entscheidungen angreifbar. Vertrauen entsteht nicht durch Tempo, sondern durch Transparenz und Beteiligung.

Natürlich ist dieser Weg anspruchsvoll und kostet Zeit. Aber er ist notwendig, wenn wir tragfähige Politik wollen. Denn was gemeinsam erarbeitet wird, hat Bestand – auch dann, wenn Gegenwind aufkommt. Es geht nicht darum, Prozesse zu verzögern, sondern darum, sie besser zu machen.

Gerade deshalb richtet sich mein Appell an unsere jungen Mitbürgerinnen und Mitbürger: Bringen Sie sich ein, gestalten Sie mit und übernehmen Sie Verantwortung – nicht nur im Ehrenamt, sondern auch in der Kommunalpolitik. Unsere Gemeinden, Städte und Landkreise leben von Menschen, die bereit sind, ihre Ideen einzubringen und unsere Zukunft aktiv mitzugestalten.

Ihr

Sebastian Friesinger, MdL
Landesvorsitzender des Bayernbunds

Termine

Landesvorstand:

- | | | |
|-------------------|-----------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 22.5.2026 | 14:00 Uhr | Landesvorstand und Kreisvorsitzende
Sitzung zur Vorbereitung der Landesversammlung
Prien, Bayerischer Hof |
| 28.9.2026 | 14:00 Uhr | Landesvorstand und Kreisvorsitzende
Sitzung in München |
| 11.12.2026 | 14:00 Uhr | Landesvorstand und Kreisvorsitzende
Sitzung in Aying |

Zu allen Terminen erfolgen persönliche Einladungen.

Landesversammlung:

- | | |
|---------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Samstag, 18.7.2026 | Neubeuern |
| 10:00 Uhr | Empfang am ehemaligen Rathaus / Haus der Vereine
Schloßstr. 2, 83115 Neubeuern (Schulparkplatz) |
| 10:30 Uhr | Führung im Schloss incl. Ausstellung |
| 12:15 Uhr | Mittagessen Ellmeiers BEURER HOF
Dorfstr. 4, 83115 Neubeuern |
| 13:30 | Beginn Landesversammlung mit Neuwahlen |

Redaktionstermine für die Weiß-Blau Rundschau:

- | | | |
|-----------------|----------|---------------------------------------------------------|
| WBR 3/26 | 1.6.2026 | (bitte beachten Sie den vorgezogenen Redaktionsschluss) |
| WBR 4/26 | 6.8.2026 | WBR 5/26 6.10.2026 WBR 6/26 26.11.2026 |

Bayerns Medienpolitik im Wandel: Reformen, Digitalisierung und Verantwortung im Fokus

Dr. Florian Herrmann ist seit 2018 Leiter der Staatskanzlei und Bayerns Medienminister. Als Mitglied der CSU und enger Vertrauter von Ministerpräsident Dr. Markus Söder prägt er maßgeblich die digitale und medienpolitische Agenda des Freistaats. Herrmann setzt sich für einen modernen Rechtsrahmen für Medienanbieter ein und engagiert sich besonders für die Stärkung des Medienstandorts Bayern.

1. Reform des Rundfunkbeitrags: Wie bewerten Sie die aktuelle Diskussion um die Stabilität des Rundfunkbeitrags? Wie soll die Finanzierung der öffentlich-rechtlichen Sender langfristig gesichert werden?

Bayern hält unverändert am Ziel der Beitragsstabilität fest und setzt konsequent auf die Umsetzung der mit dem Reformstaatsvertrag angestrebten Struktur- und Effizienzreformen, bevor überhaupt über weitere Beitragsschritte gesprochen wird. Zugleich steht die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zu den Verfassungsbeschwerden von ARD und ZDF noch aus. Nachdem 2025 kein Urteil ergangen ist, wird in diesem Jahr eine Entscheidung erwartet. Der 25. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (KEF) hat zudem deutlich gemacht, dass die bisherige Beitragsempfehlung von 18,94 € nicht umzusetzen war und der Rundfunkbeitrag in den Jahren 2025 und 2026 stabil bleiben kann. Weitere Entscheidungen über den Rundfunkbeitrag können daher erst nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts getroffen werden.

2. Neuer Medienstaatsvertrag: Was ändert sich konkret für die Menschen in Bayern durch den neuen Medien-



Staatsminister Dr. Florian Herrmann
(Foto: Staatskanzlei)

staatsvertrag? Welche Vorteile sehen Sie für die Zuschauer, Zuschauerinnen, Hörerinnen und Hörer, und welche Kritikpunkte gibt es?

Ministerpräsident Dr. Markus Söder war von Anfang an Treiber der notwendigen Reform, insbesondere unter den Gesichtspunkten der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit. Der Reformstaatsvertrag enthält ein umfassendes Reformpaket und setzt bayerische Forderungen, beispielsweise zur deutlichen Reduktion der Sparten- und Hörfunkkanäle, um. Ich erwarte, dass sich der öffentlich-rechtliche Rundfunk durch diese Änderungen offener und moderner aufstellen kann. Der neu eingerichtete Medienrat hilft, die notwendige Ausgewogenheit in der Berichterstattung und den Programmen zu stärken. Der am 1. Dezember 2025 in Kraft getretene Reformstaatsvertrag sieht unter anderem tiefgreifende Kürzungen und strukturelle Änderungen im Angebot der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten vor. Der Bayerische Rundfunk wird nach dem Bayerischen Rundfunkgesetz künftig sechs statt bislang zehn Hörfunkprogram-

me ausstrahlen. Die Begrenzung soll insbesondere Raum schaffen für die Entwicklung und Förderung neuer digitaler Programme, die vor allem dem jüngeren Publikum zugutekommen sollen.

Online-Plattformen sollen einheitlicher, nutzerfreundlicher und besser auffindbar werden. Gleichzeitig werden interaktive Formate und Dialogangebote ausgebaut, um den gesellschaftlichen Austausch zu vertiefen und die demokratische Teilhabe zu fördern.

Auch bei den Partner- und Spartenkanälen von ARD und ZDF sollen Doppelstrukturen und inhaltliche Überschneidungen abgebaut werden. Beide Anstalten haben gemeinsam ein Konzept vorgelegt, das eine Konzentration auf die reichweitenstärksten Marken vorsieht.

Neben Strukturreformen war den Ländern aber vor allem die qualitative Programmgestaltung wichtig. Deshalb wird ein unabhängiger Medienrat eingerichtet, der die Erfüllung des öffentlich-rechtlichen Auftrags anhand wissenschaftlicher Standards und Kriterien wie Ausgewogenheit, Themen- und Meinungsvielfalt sowie die Wirkung auf die individuelle Meinungsbildung und den öffentlichen Diskurs bewertet.

Kritik wird es sicherlich dort geben, wo vertraute Formate wegfallen. Aber der öffentlich-rechtliche Rundfunk kann nicht immer nur wachsen. Nur wenn Bestehendes auf den Prüfstand gestellt wird, können neue, innovative Formate entstehen.

3. Öffentlich-rechtlicher Rundfunk: ARD und ZDF stehen in der Kritik, zu wenig digital und innovativ zu sein. Wie kann der öffentlich-rechtliche Rundfunk aus Ihrer Sicht moderner und zukunftsfähiger werden?

Die Medienlandschaft hat sich grundlegend verändert. Neben öffentlich-rechtlichen und privaten Anbietern prägen heute globale Big-Tech-Unternehmen und internationale Online-Plattformen den Markt. Das klassische duale System ist faktisch zu einem „trialen“ System geworden. Darauf muss der öffentlich-rechtliche Rundfunk reagieren. Innovation entsteht nicht durch immer neue Kanäle, sondern durch Bündelung von Ressourcen, effiziente Strukturen und Offenheit für Kooperationen, sowohl zwischen den öffentlich-rechtlichen Anstalten als auch mit privaten Medien. So bleibt der öffentlich-rechtliche Rundfunk sichtbar und erreicht insbesondere jüngere Zielgruppen.

Zukunftsfähig ist der öffentlich-rechtliche Rundfunk nur dann, wenn er gesellschaftlich akzeptiert wird. Vertrauen in Ausgewogenheit und Vielfalt des Programms ist die zentrale Legitimation. Hier sind vor allem die Verantwortlichen innerhalb der Anstalten gefragt.

4. Digitaler Wandel: Die Medienlandschaft verändert sich rasant durch Digitalisierung und KI. Welche konkreten Schritte unternimmt Bayern, um traditionelle Medienanbieter in diesem Wandel zu unterstützen?

Bayern fördert verschiedene Projekte, die lokale und regionale Anbieter in die Lage versetzen, die digitale Verbreitung zu stärken. So unterstützen wir mit der Bayerischen Medienförderung etwa die Verbreitung und Digitalisierung von Hörfunkangeboten sowie die Medienplattform „Wotsch“, die alle bayerischen Lokal-TV-Programme bündelt.

Mit dem Media Lab Bayern haben wir seit 2015 einen zentralen Impulsgeber, der gezielt Innovationen im Medienbereich fördert. In dieser Zeit konnten wir mehr als 100 Start-ups sowie Gründerinnen und Gründer erfolgreich unterstützen.

Künstliche Intelligenz verändert die

Film- und die Medienwirtschaft grundlegend und bringt neben strukturellen Herausforderungen und Risiken große Chancen für kreative Innovation und Effizienz. Bayern setzt deshalb auf einen innovationsfreundlichen Ansatz statt auf vorschnelle Regulierung und begrüßt Initiativen und Vorschläge

aus der Branche als wichtigen Beitrag zur strategischen Weiterentwicklung des Medienstandorts.

Um die bayerische Medienbranche bei der rechtssicheren und zukunftsichernden Nutzung von Künstlicher Intelligenz zu unterstützen, fördern wir das KI-Kompetenzzentrum Medien (KI.M). Es ist die zentrale Anlaufstelle für alle KI-Fragen unserer Medienunternehmen. Großen praktischen Mehrwert bietet ein KI-Reallabor. Dort können einzelne KI-Anwendungen unter realen Bedingungen getestet werden. Mit einer hohen Dichte an Film- und Medienunternehmen, technologieorientierten Start-ups, exzellenten Hochschulen wie der Hochschule für Fernsehen und Film München (HFF) und der Technischen Universität München (TUM) sowie einem starken kreativen Ökosystem bietet der Freistaat ideale Voraussetzungen für KI-basierte Filmproduktion. KI ist dabei ein zentrales Werkzeug, aber der Mensch und sein kreativer Geist bleiben im Mittelpunkt.

5. Social Media-Regulierung: Ministerpräsident Dr. Markus Söder, aber auch ihr Kabinettskollege Digitalminister Mehring plädieren für eine Klarnamenpflicht im Internet statt pauschaler Verbote. Wie stehen Sie zu diesem



Der Bayernbund im Gespräch mit dem CSU-Fraktionsvorsitzenden Klaus Holetschek und Staatsminister Dr. Florian Herrmann (Foto: F. Lutzenberger)

Ansatz, und welche Maßnahmen plant Ihr Ministerium, um Jugendliche in sozialen Medien besser zu schützen?

Der Ansatz, mehr Verbindlichkeit und Verantwortlichkeit im Netz zu schaffen, ist grundsätzlich richtig. Im Internet müssen unsere demokratischen Spielregeln und der Grundsatz gelten: Frei sprechen ja – unsichtbar hetzen und lügen nein! Die Anonymität des Internets darf kein Schutzraum für Beleidigungen, Hass oder gezielte Desinformation sein. Eine Klarnamenpflicht bzw. transparente Nutzeridentität kann ein wirksamer Baustein sein, um die Hemmschwelle für destruktives Verhalten zu erhöhen und Rechtsdurchsetzung zu erleichtern. Wer weiß, dass seine Verbalattacken Konsequenzen haben können, verhält sich verantwortungsvoller. Das stärkt die Diskurskultur und versachlicht die öffentliche Meinungsbildung in den sozialen Medien! Gleichzeitig müssen wir sorgfältig prüfen, wie ein solcher Schritt rechtlich und praktisch umsetzbar ist.

Mir persönlich ist wichtig: Wir brauchen keine pauschalen Verbote, sondern kluge, differenzierte Regulierung. Das schließt Transparenzpflichten für Plattformen, die konsequente Content-Moderation vom Überprüfen bis hin zum Löschen von

Inhalten ebenso ein wie die Stärkung der Medienkompetenz.

Gerade junge Menschen verbringen heute viele Stunden täglich online. Deshalb legen wir als Staatsregierung großen Wert darauf, sie zu schützen und zu stärken. Mit Initiativen wie dem Medienführerschein Bayern und Kooperationen mit Schulen und Eltern schaffen wir ein Umfeld, in dem Kinder und Jugendliche lernen, digitale Räume souverän und sicher zu nutzen. Dabei setzen wir bewusst auf eine Mischung aus Prävention, Aufklärung und technischen Schutzmechanismen – denn Medienbildung ist heute für junge Menschen eine zentrale Lebenskompetenz.

6. Altersgrenze: Ihre Schwesterpartei CDU hat sich auf ihrem jüngsten Parteitag für eine Altersgrenze für Jugendliche bei der Nutzung sozialer Medien ausgesprochen. Wie steht die Staatsregierung zu diesem Thema?

Der Vorschlag einer gesetzlichen Altersgrenze zeigt, dass die gesellschaftliche Debatte über den Schutz von Kindern und Jugendlichen im digitalen Raum an Dringlichkeit gewinnt. Wir nehmen diese Diskussion sehr ernst. Gleichzeitig ist klar: Eine solche Regelung wäre ein erheblicher Eingriff, der rechtlich, technisch und pädagogisch gut begründet sein muss.

Die Staatsregierung verfolgt hier einen pragmatischen Ansatz: Vorrangig müssen die Plattformen dringend verlässliche, wirksame Alterskontrollen einführen. Es ist nicht akzeptabel, dass Dienste mit Millionen minderjähriger Nutzerinnen und Nutzer nach wie vor weitgehend auf Selbstauskünfte setzen. Zusätzlich setzen wir auf die Verantwortung der Eltern sowie gezielte Medienkompetenzförderung.

Wir stehen jeder Maßnahme offen gegenüber, die tatsächlich Schutz bietet und praktikabel ist. Entschei-

dend sind wirksame Lösungen statt Symbolpolitik. Hier ist Deutschland mit der Novelle des Jugendmedienschutzstaatsvertrags einen wichtigen Schritt vorangekommen. Eltern tra-



Übergabe der zweimillionsten Urkunde des Medienführerscheins Bayern: (v.l.n.r.) Rektorin der Grundschule Kissing, Annika Lauter, Kultusministerin Anna Stolz, BLM-Präsident Dr. Thorsten Schmiege und Medienminister Dr. Florian Herrmann. (Foto: BLM/Heigl)

gen einen wesentlichen Anteil, wenn es um Medienbildung und -erziehung geht. Künftig haben sie es in der Hand, welche Apps auf den Endgeräten ihrer Kinder angezeigt werden. Ein neuer Jugendschutz-Button, ähnlich dem Flugmodus-Button, stellt ein Smartphone unkompliziert auf eine entsprechende Altersstufe ein. Die Kombination aus technischer Regulierung und intensiver Medienkompetenzförderung hat aus unserer Sicht das größte Potenzial. Und eines ist klar: Für Bayern bleibt der Schutz von Kindern und Jugendlichen im digitalen Raum ein Kernanliegen der Medienpolitik.

7. Medienkompetenz: Wie will Bayern die Medienkompetenz in der Bevölkerung fördern, insbesondere angesichts von Desinformation und „Fake News“?

Ein reflektierter und bewusster Umgang mit Medien ist entscheidend, um Inhalte auf ihre Glaubwürdigkeit hin zu prüfen und sich eine fundierte eigene Meinung zu bilden. Die Stärkung der Medienkompetenz ist daher ein zentrales Instrument, um die Resilienz der Bevölkerung gegen Desinformation und Meinungsmanipulation zu erhö-

hen. Bayern verfolgt seine Strategie zur Förderung von Medienkompetenz in allen Altersgruppen, von Kindern, bis zu Seniorinnen und Senioren mit einer Vielzahl von Projekten konsequent weiter. Ein besonders erfolgreiches Beispiel ist die Initiative „Medienführerschein Bayern“. Er ist eine echte Erfolgsgeschichte und hat sich bundesweit als Vorbild etabliert. Erst kürzlich konnte ich die zweimillionste Urkunde des Medienführerscheins an der Kissingener Grundschule übergeben. Seit mehr als 15 Jahren macht das Programm Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene fit im Umgang mit Medien. Medienkompetenz ist zugleich Demokratiekom-

petenz – das wird bereits im Grundschulalter spielerisch vermittelt. Mit den Unterrichtseinheiten zur Presse- und Meinungsfreiheit fördern wir eine freie und kritische Meinungsbildung, die eine unverzichtbare Grundlage für unsere Demokratie ist.

8. Zusammenarbeit mit anderen Bundesländern: Medienpolitik ist Ländersache. Wie bewerten Sie die aktuelle Zusammenarbeit mit anderen Bundesländern, etwa bei der Umsetzung des Reformstaatsvertrags?

Grundsätzlich ist es wichtig, dass wir uns auf eine einheitliche Rechtslage in allen Ländern verständigen. Wenn sich alle 16 Länder einigen müssen, sind viele Absprachen und Kompromisse erforderlich. Gerade die Umsetzung des Reformstaatsvertrags zeigt, wie effektive Zusammenarbeit funktioniert. Der Reformstaatsvertrag ist am 1. Dezember 2025 in Kraft getreten. Unmittelbar danach am 4. Dezember hat die Ministerpräsidentenkonferenz beschlossen, den durch den Reformstaatsvertrag neu geschaffenen Medienrat an der Bauhaus-Universität Weimar anzusiedeln. Anfang Februar 2026 hat sich der Medienrat konsti-



tiert. Die nächsten Reformprojekte sind schon in der Pipeline, und wir freuen uns auf weitere konstruktive Diskussionen.

9. Standortpolitik: Bayern wirbt als attraktiver Medienstandort. Welche konkreten Projekte oder Initiativen gibt es, um Medienunternehmen und Start-ups im Freistaat zu halten oder anzuziehen?

Ministerpräsident Dr. Markus Söder hat beim Bayerischen Filmgipfel in der Staatskanzlei gemeinsam mit führenden Vertreterinnen und Vertretern der Branche die herausragende Rolle des Freistaats als Standort für nationale und internationale Produktionen deutlich gemacht. Mit einem Anteil von über 20 Prozent am gesamten Produktionsvolumen in Deutschland ist Bayern ein echtes „Powerhouse“ der Branche, angefangen bei Produzenten und Kreativen bis hin zu hochmodernen Studios. Ziel ist es, diese Stärke weiter auszubauen, die Vernetzung mit neuen Medien zu intensivieren und die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts nachhaltig zu sichern. Vor diesem Hintergrund setzt Bayern auf ein umfassendes Maßnahmenpaket zur Stärkung des Medien- und Filmstandorts und die Absicherung der Filmwirtschaft als kulturellen und wirtschaftlichen Zukunftssektor. Im Fokus stehen der Erhalt einer leistungsfähigen filmischen Infrastruktur – von Produktionsunternehmen über Studios bis zu spezialisierten Dienstleistern und Nachwuchstalenten – ebenso wie starke Kinos als zentrale Orte der Filmkultur und eine vielfältige Festivallandschaft. Neben dem Filmfest München und dem Dok.Fest München sei beispielsweise auf die Internationalen Hofer Filmtage, das Fünf Seen Filmfestival, die Internationale Kurzfilmwoche Regensburg oder das Internationale Nürnberger Filmfestival der Menschenrechte hingewiesen, um nur einige zu nennen.

Verlässliche Filmförderung über den FilmFörderFonds Bayern mit jähr-

lich konstant rund 43 Mio. Euro, eine deutschlandweit einzigartige internationale Koproduktionsförderung und starke Studiostandorte wie Bavaria oder Penzing schaffen attraktive Rahmenbedingungen für nationale und internationale Produktionen. Die Reform der Filmförderung auf Bundesebene wird kurz- und mittelfristig einen zusätzlichen Produktionsschub nach Bayern bringen. Mit dem Bayerischen Filmpreis und dem „Blauer Panther – TV & Streaming Award“ haben sich zudem zwei wichtige Branchenpreise etabliert, die die kreative Leistung sichtbar würdigen, deutschlandweite Strahlkraft entfalten und die hohe Wertschätzung der Film- und Medienbranche am Standort unterstreichen. Mit der Bayerischen Medienförderung stehen rund 30 Mio. € im Jahr zur Verfügung, um bestmögliche Rahmenbedingungen am Medienstandort Bayern zu schaffen. Wir fördern Ausbildungseinrichtungen zur Nachwuchssicherung, bringen die bayerische Medienbranche bei Veranstaltungen und Projekten zusammen und informieren über Trends und Herausforderungen der digitalen Transformation. Dabei vernetzen wir die Medienbranche auch über die Branchengrenzen hinweg. Mit zahlreichen Projekten und Initiativen unterstützen wir Startups und Gründer im Medienbereich. Außerdem fördern wir hochwertige lokale und regionale Fernsehangebote sowie die Verbreitung und Digitalisierung von Hörfunkangeboten. Mit dem Bayerischen Buchpreis und dem Bayerischen Printpreis schaffen wir Aufmerksamkeit für die Printbranche.

10. Zukunft der Medienpolitik: Wenn Sie drei Prioritäten für die bayerische Medienpolitik der nächsten fünf Jahre nennen müssten – welche wären das, und warum?

– Ein möglichst stabiler Rundfunkbeitrag ist eine zentrale Voraussetzung für die Akzeptanz des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Die bereits eingeschlagenen Reform-

wege zu Strukturverschlankungen und klarer Fokussierung des öffentlich-rechtlichen Auftrags sind deshalb konsequent weiterzuverfolgen.

– Neben einem starken öffentlich-rechtlichen Rundfunk müssen ebenso starke private Anbieter stehen. Hier müssen wir regulatorische Vorgaben abbauen und gleichzeitig Rahmenbedingungen für eine funktionierende digitale Transformation schaffen.

– Die Medienlandschaft wird immer komplexer und das Mediennutzungsverhalten ändert sich grundlegend. Ein reflektierter und bewusster Umgang mit Medien ist daher entscheidend, um Inhalte auf ihre Glaubwürdigkeit hin zu prüfen und sich eine fundierte eigene Meinung zu bilden. Die Förderung der Medienkompetenz bleibt für uns zentrales Anliegen, das wir konsequent weiter vorantreiben.

Abschlussfrage: „Was möchten Sie den Bürgerinnen und Bürgern in Bayern mit auf den Weg geben, wenn es um den verantwortungsvollen Umgang mit Medien geht?“

Unsere freiheitlich demokratische Grundordnung lebt von einer vielfältigen Medienlandschaft und einer informierten und kritischen Öffentlichkeit. Unabhängiger Journalismus und ein souveräner Umgang mit Medien sind zentrale Voraussetzungen für die Widerstandsfähigkeit unserer demokratischen Gesellschaft. Wir alle sind daher aufgefordert, Medien nicht nur zu konsumieren, sondern Inhalte und Quellen stets kritisch zu prüfen. Dies gilt besonders für soziale Netzwerke, in denen Desinformation z.B. durch Deepfakes, Bots oder Fake Accounts die öffentliche Meinungsbildung erheblich beeinflussen kann. Medienkompetenz ist dabei kein einmal erworbener Zustand, sondern ein kontinuierlicher lebenslanger Lernprozess in einer dynamischen digitalen Welt. ♦
Fragen gestellt von Fritz Lutzenberger
Redaktion der Weiß-Blauen Rundschau
redaktion.wbr@bayernbund.de

Die Welt ordnet sich neu – Sicherheitspolitik im Umbruch

Öffentliches Forum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Vorfeld der Münchner Sicherheitskonferenz

Europa steht vor tiefgreifenden sicherheitspolitischen Veränderungen. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine hat die europäische Friedensordnung erschüttert und Fragen nach Verteidigungsfähigkeit, Bündnistreue und internationalem Recht neu ins Zentrum gerückt. Diese Entwicklungen waren Thema eines öffentlichen Forums der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (BAdW), das gemeinsam mit dem Bayerischen Rundfunk im Vorfeld der Münchner Sicherheitskonferenz stattfand und auch auf ARD alpha sowie im Stream auf B24aktuell und badw.de übertragen wurde.

In seiner Begrüßung machte der Präsident der Akademie, Prof. Dr. Markus Schwaiger, deutlich, dass die regelbasierte Weltordnung zunehmend unter Druck gerät. Gerade in einer Zeit, in der Machtpolitik wieder an Bedeutung gewinnt, sei es Aufgabe wissenschaftlicher Institutionen, Orientierung zu bieten und zentrale sicherheitspolitische Fragen öffentlich zu diskutieren.

Machtpolitik und Recht: Die Macht des Stärkeren oder die Stärke des Rechts?

Im ersten Panel stand die Zukunft der regelbasierten internationalen Ordnung im Mittelpunkt. Die Referierenden verwiesen darauf, dass das Völkerrecht nach wie vor die Grundlage des internationalen Zusammenlebens bildet, seine Durchsetzung jedoch immer häufiger scheitert. Zentrales Instrument dafür wäre der Weltsicherheitsrat der Vereinten Nationen, der aber durch die Veto-Rechte ständiger Mitglieder immer wieder blockiert wird.

Der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine zeige ebenso wie ande-

re machtpolitisch motivierte Grenzüberschreitungen, zum Beispiel des Anspruchs der USA auf Grönland oder der Festnahme des venezolanischen Präsidenten unter Einsatz militärischer Gewalt wie sehr sich globale Gewichte verschieben.



Im dritten Panel diskutierten Michael Traut (Generalmajor der Luftwaffe und Kommandeur des Weltraumkommandos der Bundeswehr), Dr. Andreas Lermann (Geschäftsführer von Munich Aerospace) und Juliana Süß (Weltraumsicherheitsexpertin, Stiftung Wissenschaft und Politik) moderiert von (ganz links) Werner Reuß (Leiter des Programmbereichs Wissen und Bildung und stellv. Programmdirektor Kultur, Bayerischer Rundfunk) – Foto: F. Lutzenberger

Einigkeit bestand darin, dass Völkerrechtsbrüche klar benannt werden müssen. Außenpolitik dürfe sich nicht allein an Machtinteressen orientieren, sondern müsse prinzipientreu bleiben – ohne dabei die politische Realität auszublenden. Dieses Spannungsfeld auszuhalten, sei eine zentrale Herausforderung für demokratische Staaten.

Wehrhaftigkeit und Frieden: Welchen Preis hat die Freiheit?

Das zweite Panel befasste sich mit der Verteidigungsfähigkeit Europas. Unstrittig sei, dass Freiheit und Sicherheit nicht zum Nulltarif zu haben sind. Gleichzeitig wurde betont, dass insbesondere die junge Generation vor großen Herausforderungen steht:

Neben der sicherheitspolitischen Bedrohungslage mit der damit gebotenen Wehrpflicht prägen Klimawandel und demografischer Wandel (Stichwort Rente) ihre Zukunft. Junge Menschen wollten Verantwortung übernehmen und müssten stärker in

die Debatten einbezogen werden. Besondere Aufmerksamkeit galt einer möglichen sicherheitspolitischen Schwächephase Europas in den kommenden Jahren. Russland versuche bereits heute, europäische Gesellschaften politisch zu spalten. Zugleich wurde die Verlässlichkeit transatlantischer Bündniszusagen offen diskutiert.

Entscheidend sei deshalb nicht nur militärische Stärke, sondern auch gesellschaftliche Resilienz. Als Vorbild wurden skandinavische Länder genannt, die Verteidigungsbereitschaft mit gesellschaftlicher Gelassenheit verbinden. „Die Finnen sind cool und verteidigungsfähig, wir sind hysterisch und nicht verteidigungsfähig“. Die vielzitierte „Zeitenwende“ erfordere daher auch eine Mentalitätswende.



Weltraum und Sicherheit: Entscheiden sich Kriege künftig im All?

Das dritte Panel lenkte den Blick auf den Weltraum als neuen sicherheitspolitischen Schlüsselraum. Satelliten sind längst Teil kritischer Infrastruktur und damit potenzielle Ziele von Angriffen.

Der Weltraumvertrag von 1967 erkläre das All zwar zum neutralen Raum, lasse aber großen Interpretationsspielraum.

Bereits heute kommt es zu Störungen von Navigations- und Kommuni-

kationssystemen für Satelliten durch Russland.

Für Deutschland und Europa bestehe Nachholbedarf bei Aufklärung und Raketenfrüherkennung.

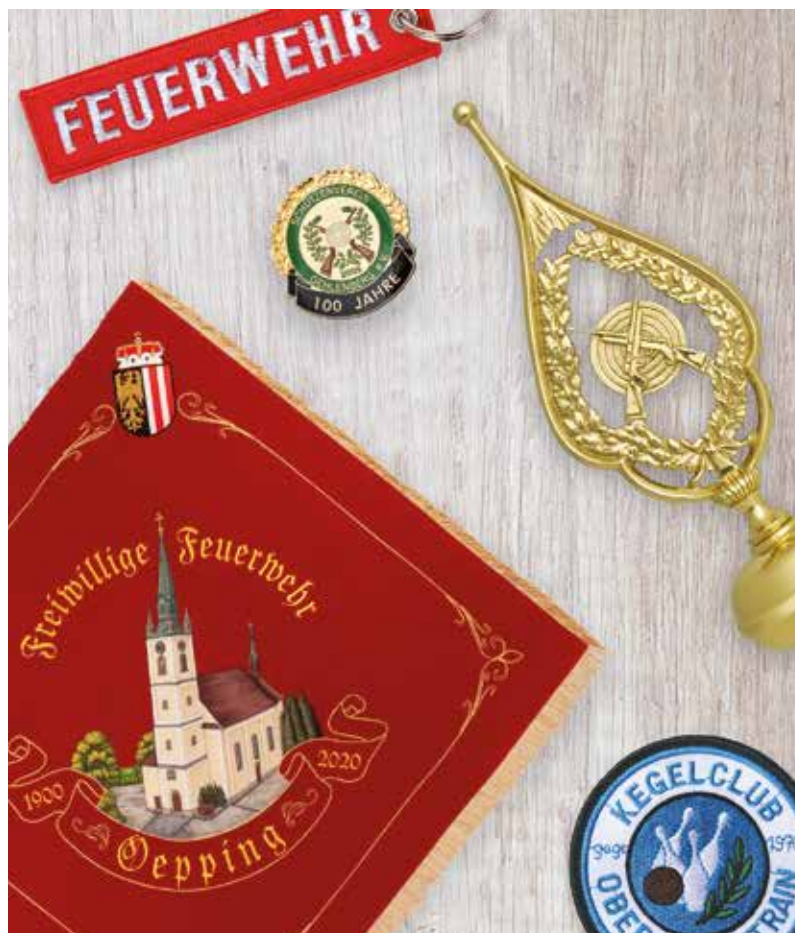
Zugleich wurde betont, dass Europa – nicht zuletzt mit starken Standorten in Bayern – technologisch gut aufgestellt ist.

Raumfahrt, Wissenschaft und Sicherheit seien eng miteinander verbunden und erforderten internationale Zusammenarbeit: „Wir können Mond“! ♦

Fritz Lutzenberger

Fazit

Das Forum zeigte eindrucksvoll, dass Sicherheitspolitik weit über militärische Fragen hinausgeht. Sie betrifft Recht und Werte, gesellschaftlichen Zusammenhalt und technologische Innovationsfähigkeit. Gerade aus bayerischer Perspektive wird deutlich: Wissenschaft, Medien und Politik tragen gemeinsam Verantwortung, Orientierung in einer Welt im Umbruch zu geben. Die Antworten auf die neuen Herausforderungen müssen wir gemeinsam finden – auf der Erde und im All.



FAHNEN KÖSSINGER

Vereins- & Festbedarf

Besuchen Sie unseren
Onlineshop oder
fordern Sie unseren
kostenlosen Katalog an!



Mehr Infos finden
Sie hier! Einfach
Code scannen!

Am Gewerbering 23 • 84069 Schierling
info@fahnen-koessinger.de • Tel.: 09451 9313-0
www.fahnen-koessinger.de • Fax: 09451 9313-330



Fast vergessene Universitätsjubiläen – 550 Jahre Universität Ingolstadt, 200 Jahre Universität München

Traditionsreiche und renommierte Universitäten begehen ihre Jubiläen meist mit akademischen Festakten, wissenschaftlichen Colloquien, umfangreichen Festschriften und historischen Forschungen zu ihrer Geschichte, Quelleneditionen und Ausstellungen. Zu diesem illustren Kreis gehört ohne Zweifel die Ludwig-Maximilians-Universität München, deren Gründung im Jahr 1472 erfolgte. Herzog Ludwig IX. der Reiche von Bayern-Landshut (1450–1479) ließ damals in der zeitweiligen Residenzstadt des bayerischen Teilherzogtums Ingolstadt eine Universität eröffnen.



Hauptgebäude am Geschwister-Scholl-Platz

Sie bildete nach Prag, Wien und Heidelberg die zwölfte Hochschulgründung im römisch-deutschen Reich. Papst Pius II. (1458–1464) hatte dafür bereits 1459 ein Privileg erteilt, das auf eine klassische Vier-Fakultäten-Universität ausgestellt war: Philosophie, Medizin, Jurisprudenz und Theologie. Zur Finanzierung widmete Ludwig IX. die Meß- und Gebetsstiftungen Herzog Ludwigs VII. des Gebarteten von Bayern-Ingolstadt (1413–1447) um und verpflichtete kirchliche Institutionen zu Abgaben an die Neugründung. Maßgeblicher Einfluß auf die Ausgestaltung der Universitätsverfassung kam dem niederbayerischen Rat und Ju-

risten Dr. Martin Mair (um 1420–1480) zu. Am 26. Juni 1472 erfolgten die feierliche Inauguration und die Aufnahme des Studienbetriebs. Der Herzog bestimmte den zuständigen Diözesanbischof von Eichstätt als Kanzler. Der wohl bedeutendste Gelehrte der Frühphase war der Erzhumanist Konrad Celtis (1459–1508). Neben der Ausbildung von Theologen sollte die Universität den Bedarf an gelehrten Juristen für den herzoglichen Dienst decken. Herzog Georg der Reiche von Bayern-Landshut (1479–1503) stiftete 1494 in Ingolstadt dazu das heute noch bestehende Georgianum zum

Unterhalt von elf armen Philosophie- und Theologiestudenten. Ein weiteres zeitgenössisches Universitätsprojekt diesmal des Münchener Herzogs Albrecht IV. (1465–1508) scheiterte dagegen. Die freie Stadt Regensburg hatte sich 1486 aus Finanznot der Landeshoheit Albrechts IV. von Bayern unterworfen. Sicher wäre dies langfristig zum Nutzen der Stadt gewesen, der Herzog bemühte sich um ein päpstliches Universitätsprivileg für Regensburg. Allerdings erzwang Kaiser Friedrich III. den Verzicht Albrechts IV. auf Regensburg, womit auch die Universitätspläne hinfällig waren.

Professor Johannes Eck und die Theologische Fakultät

Mit der Vereinigung Ober- und Niederbayerns nach dem Landshuter Erbfolgekrieg war die Ingolstädter Universität unter die Herrschaft Herzog Albrechts IV. des Weisen und seit 1508



Professor Johannes Eck

seiner Söhne gekommen. Die Theologische Fakultät wurde von Dr. Johannes Eck (1486–1543) als zeitweilig einzigem Professor dominiert. Seine von dem Augsburger Humanisten Dr. Konrad Peutinger (1465–1547) empfohlene Berufung im Jahr 1510 hatte der Fakultät nach schwierigen Anfangsjahren wissenschaftliches Gewicht und Kontinuität verliehen – er lehrte hier 33 Jahre bis zu seinem Tod. Gleichzeitig setzte eine Universitätsreform ein, die sowohl die Inhalte der Lehre mit einer Erneuerung der Scholastik wie die formale Seite mit einer Berücksichtigung der durch den Buchdruck ermöglichten modernen Lehrmethoden betraf. Johannes Eck galt als ein bedeutender und unter den Humanisten geachteter Wissenschaftler, der besonders seit der Leipziger Disputation von 1519 zum wichtigsten theologischen Gegner Martin Luthers wurde. Nach dem Tod Ecks verlor die Universität Ingolstadt an Bedeutung, bis es den Herzögen Wilhelm IV. (1508–1550) und Albrecht V. (1550–1579) gelang, den jungen Jesuitenorden nach Ingolstadt zu holen. In den Jahren 1549 bis 1552 lehrten die Patres Petrus Canisius (1521–1597), Claudio Jay (um 1504–1552) und Alfonso Salmerón



Hohe Schule zu Ingolstadt

(1515–1585) an der Theologischen Fakultät. Albrecht V. stiftete 1555 ein Kolleg, worauf die Jesuiten im folgenden Jahr bereit waren, zunächst die Theologische Fakultät und später auch die Artistenfakultät zu übernehmen. Sie gestalteten Ingolstadt zu einer Musteranstalt katholischer Bildung, die weit über Bayern ausstrahlte. Zur Finanzierung des Jesuitenkollegs wurden ihm aufgelassene Klöster übertragen, weshalb es Sitz und Stimme unter den bayerischen Landständen erhielt. Ingolstadt wurde zur wichtigsten Ausbildungsstätte für Priester, aber auch Fürstensöhne und Juristen in Oberdeutschland.

Universitätsreform in der Aufklärung

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts steigerte sich in der Publizistik die Kritik an den Jesuitenuniversitäten. Im Jahr 1746 wurde Johann Adam Ickstadt (1702–1776) durch Kurfürst Max III. Joseph (1745–1777) nach Ingolstadt als Direktor und Professor für öffentliches, Natur- und Völkerrecht berufen. Nach dem Vorbild von Halle und Jena wurde das Territorialstaatsrecht mit dem allgemeinen Prozeß- und dem Lehensrecht verbunden. Reichs-Historie und Territorial-Staatsrecht bekamen wesentlich größere Bedeutung als zuvor.

Während Ickstatts Direktorat war die Stellung der Jesuiten in der Juristischen und Medizinischen Fakultät zurückgedrängt worden. Die Auflösung

des Jesuitenordens 1773 hatte zunächst keine radikalen Folgen für die Universität. Ein großer Teil der Exjesuiten konnte zunächst, schon aus finanziellen Gründen, weiter auf den Lehrstühlen bleiben. Mit der Errichtung der bayerischen Zunge des Malteserordens, der mit dem Großteil des Jesuitenvermögens dotiert worden war, wurde ein Teil der Exjesuiten und Weltgeistlichen entlassen. Nun mußte der bayerische Prälatenstand für den Unterhalt aufkommen und die Lehrstühle besetzen.

Trotz ihrer im Vergleich zur 1759 gegründeten Akademie der Wissenschaften eingeschränkteren Forschungsmöglichkeiten erzielten Professoren der Medizinischen und Philosophischen Fakultät in Chemie und Physik beachtliche Fortschritte. Der Jesuit Matthias Gabler (1736–1805) forschte auf den Gebieten der Elektrizität und des Magnetismus und gelangte in die Nähe der späteren Entdeckungen Michael Faradays. 1784 erhielt das Akademiemitglied Franz von Paula Schrank (1747–1835), ein Exjesuit, den neuen Lehrstuhl für Botanik, Zoologie und Land- und Forstwirtschaft. Von seinen landes- und volkswirtschaftlichen Reisen durch Oberbayern zeugen zahlreiche Veröffentlichungen wie seine *Fauna Boica*. P. Coelestin Steiglehner (1738–1819), der letzte Fürstabt von St. Emmeram,

wurde 1781 auf den physikalischen Lehrstuhl in Ingolstadt berufen. Er führte mit modernen Instrumenten genaue Observationen durch und hielt als erster an einer deutschen Universität Vorlesungen über Klima- und Witterungskunde.

Die Verlegung der Universität nach Landshut

Säkularisation und Mediatisierung, beide bestimmend für die Ausbildung des modernen Bayern im 19. Jahrhundert, hatten einen Kahlschlag der Bildungseinrichtungen im Gefolge. Die politischen Umwälzungen am Beginn des 19. Jahrhunderts bedeuteten für die Universitäten „die schwerste Existenzkrise und umwälzendste Reformära“ (Laetitia Boehm). Die von den fortschrittlichen Aufklärern im Gefolge des Ministers Max Joseph von



Dauerausstellung in der Denkstätte Weiße Rose

Montgelas (1759–1838) durchgeführte Säkularisation bedeutete nicht nur das Ende für die katholischen Gymnasien, die von den Prälatenklöstern unterhalten worden waren, sondern sie reduzierte auch die Hochschulen in den neubayerischen Territorien. Die Landesuniversität wurde aus Ingolstadt, wo Montgelas neben der Unruhe der Festungsstadt noch den Geist der ehemaligen Jesuiten und den Einfluß des Bischofs von Eichstätt vermutete, nach Landshut verlegt. Sie erhielt nach ihrem Gründer Ludwig IX. und Reformers Kurfürst Max IV. Joseph den Namen Ludwig-Maximilians-Universität. Die meisten der übrigen in



diesen Jahren an Bayern gefallenen Universitäten (Bamberg, Dillingen, Salzburg, Innsbruck, Altdorf) wurden aufgehoben.

Im Frühjahr 1814 ging die bayerische Regierung an die Neuorganisation der Hochschullandschaft. Sie bestand in der Übertragung der 1804 publizierten und 1813 revidierten Landshuter Universitätsgesetze auf die beiden anderen Landesuniversitäten Erlangen und Würzburg. Eine Stärkung erfuhren diese durch die Verfassung des Königreichs vom 26. Mai 1818, gemäß der jede der drei bayerischen Universitäten ein Mitglied in die Abgeordnetenversammlung der Ständeversammlung zu entsenden hatte.



Statue von König Ludwig I. von Bayern im Lichthof der LMU

An der Landshuter Universität, gedacht als Pflanzstätte der Aufklärung, gewannen die katholischen und patriotischen Kräfte starken Einfluß. Hier entstand als Gegenreaktion auf die Aufklärung eine eigene Richtung der Romantik. Kurprinz Ludwig lernte Johann Michael Sailer (1751–1832) kennen, der ihm 1803 Privatvorlesungen über „Die Moral des Regenten in christlichen Maximen“ hielt. In seiner Landshuter Zeit bildete Sailer über 1000 Geistliche aus, meist für Bayern, doch auch für die Schweiz, Österreich, Württemberg und Baden. Durch seinen großen Schüler- und Freundeskreis übte er gewichtigen Einfluß auf die religiöse Erneuerung Bayerns aus. Zeitlebens empfand Ludwig I. tiefe Verehrung für Sailer, der an der Ver-

nabung der durch die Säkularisation geschlagenen Wunden wesentlichen Anteil hatte. So liefen von Landshut seit dem Regierungsantritt König Ludwigs I. und der Verlagerung der Universität die entscheidenden Fäden zur Münchener Spätromantik.

1826 – die Verlegung der Universität Landshut nach München

Zu den wichtigsten Maßnahmen der Kulturpolitik Ludwigs I. gehörte die mit einer weiteren Universitätsreform verbundene Verlegung der Universität Landshut in die Residenzstadt München. Bereits ein Jahr nach seiner Thronbesteigung fand die Eröffnung 1826 statt, eigene Räume konnten erst über ein Jahrzehnt später in dem

von Friedrich von Gärtner (1792–1847) 1835 bis 1840 errichteten Neubau an der Ludwigstraße bezogen werden. Der Lehrkörper wurde so weitgehend erneuert und erweitert, daß man fast von einer Neugründung sprechen kann. Der König

wandte sich gegen einen ausschließlich katholischen Charakter der Universität, um die bayerische wie die deutsche Jugend ohne Unterschied der Konfession versammeln zu können. Der Grundcharakter sollte christlich, konservativ und deutsch sein. Als Vertreter der Philosophie wurden der Protestant Friedrich Wilhelm von Schelling (1775–1854) und Franz von Baader (1765–1841) berufen. Zum Vertreter der Geschichte wurde Joseph von Görres (1766–1848) ernannt. Er deutete in einem großen geschichtsphilosophischen Versuch die Geschichte von der christlichen Offenbarung her. Es gab weitere Vertreter der Geschichte, eine historisch-kritische Schule konnte sich aber erst unter König Maximilian II. (1848–1864)

entwickeln. Als Ergebnis dieser Maßnahmen hält Max Spindler eine Vermehrung der Wissenschaftszweige, die Hebung des Niveaus und die Vergrößerung des Lehrkörpers fest. Neben ihren traditionellen Schwerpunkten fand nach der Jahrhundertmitte eine starke Ausdifferenzierung der an der Universität vertretenen Fächer statt, was mit einer Ausweitung der Fakultäten und Stärkung der Naturwissenschaften einherging. In den Jahren 1901 bis 1915 erhielten bereits fünf Professoren Nobelpreise.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde 1926 nach 100 Jahren die Verlegung der Universität von Landshut nach München groß gefeiert, die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage schien sich zu stabilisieren. Dies kann aber alles ebensowenig in diesen knappen Überblick eingehen wie die Einbindung in die allgemeine politische Entwicklung, der Nationalismus unter Professoren und Studenten vom Königreich über die Weimarer Zeit bis zu seiner Perversion im Nationalsozialismus. Als einsamen Lichtblick sei hier nur auf den Widerstand der Weißen Rose hingewiesen. Dazu gehörten Hans (1918–1943) und Sophie (1921–1943) Scholl, Kinder eines schwäbischen Bürgermeisters, Christoph Probst (1919–1943) aus Murnau, Willi Graf (1918–1943), Sohn eines Kaufmanns aus Saarbrücken, und Alexander Schmorell (1917–1943), Sohn eines deutsch-rußischen Arztes und mittlerweile durch die rußisch-orthodoxe Kirche im Ausland heiliggesprochen. Sie hatten sich in ihrer Ablehnung des Nationalsozialismus im Umfeld der LMU zusammengefunden, wozu ihr Glaube und Traditionen der bündischen Jugend beigetragen hatten. Einfluß übte die regimekritische Haltung des Musikwissenschaftlers und Volkskundlers Prof. Dr. Kurt Huber (1893–1943) aus. Unter der Führung von Hans Scholl begannen die Studenten im Juni 1942 mit der Herstellung und Verfassung von Flugblättern, die sie in München und anderen

bayerischen Städten auslegten und wahllos versandten. In sechs Flugblattaktionen griffen sie das brutale und lügnerische NS-Regime scharf an und forderten zu passivem Widerstand auf. Bei der Verteilung der Flugzettel am 18. Februar 1943 im Lichthof der Universität wurden die Geschwister Scholl von einem Hausdiener und SA-Mann gefaßt, für die Verhandlung kam der Volksgerichtshof eigens nach München. Hans und Sophie Scholl, Schmorell, Prof. Huber sowie Willi Graf wurden durch Enthauptung in Stadelheim hingerichtet.

Der Neuanfang nach 1945

Immerhin überdauerte die Große Aula der Universität die Zerstörungen des 2. Weltkrieges, so daß hier die Verfassungsgebende Versammlung 1946 tagen und die Bayerische Verfassung beschlossen werden konnte. Der mit einer Entnazifizierung verbundene Neuanfang nach 1945, die Integration von durch den Krieg traumatisierten Studenten und die schon während des Krieges zunehmende Anzahl von Studentinnen können hier ebenfalls nur erwähnt werden. Einen großen Einschnitt bedeuteten die Unruhen der 60er Jahre, die in den Protestaktionen von 1968 und den damit zusammenhängenden Traditionsbrüchen kulminierten.

Auch die Universitätsverfassung und die Mitwirkung der Studenten unterlagen vielen Brüchen. Als erster wurde der bisherige Rektor Nikolaus Prinz von Lobkowitz 1976 zum Präsidenten gewählt. Bernd Huber fungierte in einer außergewöhnlich langen Amtsperiode seit 2002 zunächst als Rektor und seit 2007 als Präsident der nunmehrigen Exzellenzuniversität. Die letztlich auf die Gründungszeit der Universität zurückgehende Rektoratsverfassung wurde durch eine Präsidialverfassung ersetzt. Mit der Einrichtung eines Hochschulrats in der Funktion einer Art Aufsichtsrat gewannen Kräfte von außerhalb der Universität starken Einfluß. Derzeit setzt sich die Hochschulleitung aus

dem Präsidenten und zehn Vizepräsidenten zusammen. Neben ihr steht noch der Senat als Vertretung der Universitätsmitglieder. Den gravierendsten Umschwung löste die sogenannte Bologna-Reform aus, von der außer einer überbordenden Bürokratisierung wenig positive Folgen eingetreten sind.

Die Jubiläen 1972, 2022, 2026

Im Jahr 1972 wurde das 500. Jubiläum der LMU München groß begangen, gewichtige Publikationen wie das Werk von Laetitia Boehm und Johannes Spörl (Hg.), Die Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München 1472-1972, Berlin 1972, geben davon Zeugnis.

Dieses Jubiläum fiel in die 1968 ausgelöste Umbruchperiode, die Rektorwahl mußte 1971 unter Polizeischutz in der Residenz erfolgen, akademische Feiern und das Universitätsstiftungsfest wurden über einen langen Zeitraum ausgesetzt. Aber auch die Wissenschaftslandschaft Bayerns veränderte sich grundlegend, neue Universitäten entstanden und Großforschungsprojekte wurden eingerichtet. Der LMU-Standort Großhadern wurde immer weiter zum HighTechCampus Martinsried-Großhadern ausgebaut. Die Zahl der Studenten erhöhte sich rasant („Bildungsexpansion“), die Fächer und Studiengänge wurden erweitert, differenziert und spezialisiert – viele neue Standorte eingerichtet.

Die Jubiläen von 2022, 550 Jahre Universität, und 2026, 200 Jahre Universität in München, wurden anders als 1972 oder in anderen deutschen Hochschulen dagegen kaum beachtet, nur mit Festakten begangen. Claudius Stein verfaßte zum 525. Ju-

biläum des Georgianums eine personengeschichtliche Studie für das 16. Jahrhundert, das Universitätsarchiv hatte im Vorfeld eine Reihe von Colloquien durchgeführt, zu Sammlungen, Symbolen und Insignien sowie zu Perspektiven der Universitätsgeschichte. Größer wurde das Jubiläum mit einer Reihe von Veranstaltungen und Ausstellungen in Ingolstadt begangen, die Stadt hat ihm einen kleinen Band „550 Jahre Landesuniversität Ingolstadt“, die Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte das erste Heft des Jahrgangs 2022 „Universität im Wandel“ gewidmet.

Die Ludwig-Maximilians-Universität gehört in internationalen „Rankings“



Hochschulleitung der LMU

zu den besten Universitäten der Welt und Deutschlands, ist von Anfang an erfolgreich bei der Exzellenzinitiative und Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder vertreten.

Auch angesichts dieser großartigen Erfolge sollte aber die jahrhundertalte Tradition der Universität, das Zusammenwirken von Lehrern und Schülern, eben die universitas magistrorum et scholarium, die umfassende Bildung im Sinne der Humboldtschen Reformen gegenüber der Verengung auf immer spezieller werdende Fächer und ein überbordendes Prüfungswesen nicht vergessen werden, um die Universität in eine erfolgreiche Zukunft zu geleiten. ◆

Dieter J. Weiß

Fotos: LMU

Ein Film, der mehr ist als ein Film

Die Premiere von **NAWI – Dear Future Me** im Münchner ARRI-Kino war weit mehr als ein kulturelles Ereignis. Sie wurde zu einem eindringlichen Appell gegen eine Praxis, die bis heute das Leben unzähliger Mädchen zerstört: die Zwangsverheiratung Minderjähriger. In manchen Regionen Ostafrikas gelten junge Mädchen noch immer als Tauschware – verheiratet gegen Kamele, Schafe oder Ziegen. Der Film gibt diesen Mädchen Namen, Gesichter und vor allem eine Stimme.



Ludwig Prinz von Bayern (mitte) im Gespräch mit dem Bayernbund-Landesvorsitzenden Sebastian Friesinger, MdL (links) und WBR-Redakteur Fritz Lutzenberger: „Ziel ist es nicht nur, Aufmerksamkeit zu schaffen, sondern konkrete Veränderungen anzustoßen. NGOs, Stiftungen, politische Entscheidungsträger und engagierte Privatpersonen sind eingeladen, sich zu vernetzen und Projekte zu unterstützen.“

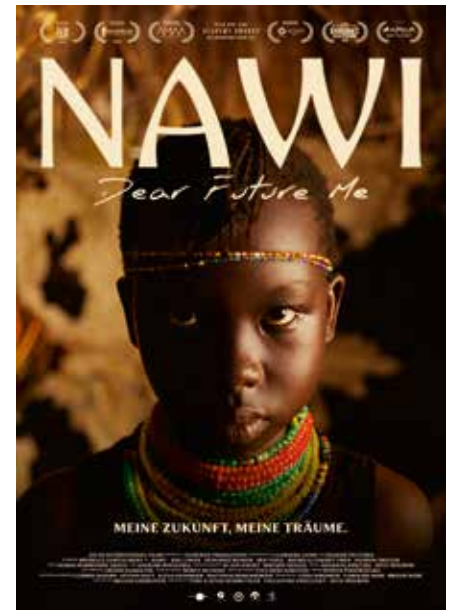
Im Zentrum der Handlung steht die junge Nawi aus der Turkana-Region im Norden Kenias. Ihr Traum, als Schulbeste die High School in Nairobi zu besuchen, zerbricht, als ihr Vater beschließt, sie an einen alten fremden Mann zu verheiraten. Der Brautpreis soll das Überleben der Familie sichern. Doch Nawi weigert sich, dieses Schicksal zu akzeptieren. Unterstützt von ihrem Bruder widersetzt sie sich der arrangierten Kinderehe gegen den Willen ihres Vaters, der Ältesten des

Clans und sogar ihrer Mutter, die die Ehe als vorgezeichneten Lebensweg betrachten.

Als Nawi in der Nacht ihrer Hochzeit flieht, beginnt eine gefährliche Reise. Schließlich erfährt sie, dass ihre neugeborene Schwester an ihrer Stelle verheiratet werden soll – ein Moment, der die Tragik dieser Tradition sichtbar macht. Der Film erzählt diese Geschichte mit großer Zurückhaltung und Würde. Frühschwangerschaften, lebensgefährliche Geburten, Bildungs-

abbrüche und psychische Traumata werden nicht dramatisiert, sondern in ihrer realen Konsequenz sichtbar gemacht. Gerade diese Nähe zur Wirklichkeit verleiht dem Film seine besondere Kraft. „NAWI – Dear Future Me“ basiert auf wahren Ereignissen und einer preisgekrönten Geschichte aus einem landesweiten Schreibwettbewerb kenianischer Jugendlicher.

Gedreht wurde in der bislang kaum filmisch erschlossenen Turkana-Region mit vielen Darstellerinnen und



Darstellern aus der Region selbst. Dadurch erhält der Film eine besondere Authentizität. Die Landschaft, die Hitze und die schwierigen Lebensbedingungen werden ebenso spürbar wie der Mut der jungen Protagonistin, sich gegen eine jahrhundertealte Tradition zu stellen.

Was als Spielfilm begann, entwickelte sich rasch zu einer gesellschaftlichen Bewegung. In Zusammenarbeit mit der Bildungsorganisation Learning Lions, die seit Jahren Schulen und Ausbildungsprogramme in Turkana aufbaut, entstand die NAWI-Initiative. Ihr Ziel ist es, nicht nur Aufmerksamkeit zu schaffen, sondern konkrete Veränderungen vor Ort zu bewirken.

Die Initiative setzt auf Bildung, Aufklärung und Schutz. Mädchen sollen Zugang zu Schulen, digitalen Lernangeboten und beruflicher Qualifizierung erhalten. Gemeinden werden über die gesundheitlichen und sozialen Folgen früher Ehen informiert, bedrohte Mädchen finden Schutzräume und Unterstützung. Gerade Internatsschulen sind in der Turkana-Region oft der einzige sichere Ort, an dem Mädchen vor Zwangsheirat geschützt sind und eine Zukunftsperspektive entwickeln können. Ergänzt wird dies durch einen Rettungsfonds für Mädchen, die unmittelbar von einer Zwangsheirat bedroht sind.

Prinz Ludwig von Bayern: Ein „Möglichmacher“

Zentrale treibende Kraft hinter Film und Initiative ist Prinz Ludwig von Bayern, Initiator der Learning Lions und Produzent des Films. Seit vielen Jahren engagiert er sich in Ostafrika und bezeichnet sich selbst nicht als Filmmacher im klassischen Sinn, sondern als „Möglichmacher“. Ohne seine Netzwerke, seine Beharrlichkeit und seine Überzeugung, dass Bildung der wirksamste Hebel gegen archaische Traditionen ist, hätte es NAWI in dieser Form nicht gegeben.



Sebastian Friesinger gratulierte der Hauptdarstellerin Michelle Lemuya zu ihrer exzellenten künstlerischen Leistung

Auch die Regierung Kenias unterstützte das Filmprojekt, um dem Thema Kinderheirat im eigenen Land größere Aufmerksamkeit zu verschaffen. International fand der Film große Resonanz: Er wurde als offizieller kenianischer Oscar-Beitrag 2025 ausgewählt und mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, darunter dem Friedenspreis des Deutschen Films.

Bildung als Schlüssel zur Veränderung

Ein Leuchtturmprojekt ist die Wakanda Girls Senior High, eine weiterführende Schule, die Lernen und Sicherheit verbindet. Unterstützt wird sie

unter anderem von der BR-Benefizaktion Sternstunden. Dass Bildung Lebenswege verändern kann, zeigt auch die Geschichte der Hauptdarstellerin Michelle Lemuya: Sie war selbst Schülerin einer von Learning Lions aufgebauten Grundschule.

Michelle dachte zuerst, dass sie nur für ein Theaterstück gecastet werden sollte und war dann ziemlich überrascht, dass es sich um einen Film handelt. Die Filmcrew hat sich dann aber sehr für sie eingesetzt und es ermöglicht, dass sie am Abend privaten Unterricht erhält und so in der Schule auf dem Laufenden bleibt.

sich auch vorstellen, nebenher weiter als Schauspielerin zu arbeiten.

Die Münchner Premiere: Ein Aufruf zum Handeln

Die Münchner Premiere brachte Filmschaffende, Vertreter aus Politik, Medien und Zivilgesellschaft zusammen. Die Gespräche nach der Vorführung waren geprägt von Betroffenheit – und von der Frage nach Verantwortung. „NAWI – Dear Future Me“ entfaltet seine größte Wirkung nicht durch Preise, sondern in den Lebensgeschichten von Mädchen, die heute eine Chance



Der anwesende Teil der Filmcrew konnte den begeisterten, aber auch nachdenklichen Applaus der Zuschauerinnen und Zuschauer entgegennehmen.

Die Drehtage waren wegen des heißen Wetters sehr schwierig. Es gab dort weder Wasser noch Strom. Zwischenzeitlich hat sie sich selbst auch hinterfragt, ob sie überhaupt fähig ist, so gut zu schauspielern. Sie will sich jetzt weiterbilden und möchte einen guten Job bekommen, um ihre Familie zu unterstützen. Sie will auch Lehrerin oder Architektin werden, aber sie könnte

auf Bildung und Selbstbestimmung erhalten. Der Abend in München zeigte eindrucksvoll, wie Kunst zum Ausgangspunkt gesellschaftlichen Wandels werden kann. NAWI ist damit nicht nur ein Film – sondern ein Versprechen an eine Generation, deren Stimmen lange überhört wurden. ◆

Text und Bilder: Fritz Lutzenberger und Alessia Tholen

Wie Sie helfen können:

- Informieren Sie sich über die NAWI-Initiative und die Arbeit von Learning Lions.
- Unterstützen Sie Bildungsprojekte in der Turkana-Region durch Spenden.
- Setzen Sie sich in Ihrem Umfeld für die Rechte von Mädchen und Frauen ein.

„Bildung ist der Schlüssel – nicht nur für die Mädchen in Turkana, sondern für uns alle.“

Mehr erfahren und mitwirken

- Offizielle Website: www.nawi.film
- Zentraler Kontakt der Initiative: initiative@nawi.film



Unser Bock: Kultbier mit eigener Jahreszeit

Das Starkbier oder der Bock ist ein besonderes Bier mit einer besonderen Geschichte, ausgeschenkt in einer besonderen Zeit. Wenn der Rheinländer von der „Fünften Jahreszeit“ spricht, dann meint er den Karneval, in Bayern ist es die Starkbierzeit. Sieht man vom kleinen Mäkel ab, dass es „bei den Preußen“ entstanden ist, so ist es inzwischen ein urbayerisches Bier, das hier nicht nur Wurzeln geschlagen, sondern ein reiches kulturelles Umfeld hervorgebracht hat. Es gibt nur zwei überregionale Biersorten, die nach ihrer Entstehungsortstadt benannt sind, das Pils und der Bock, alles andere sind Marketingnamen. Schon vor dem Jahr 1500 hatte die Ainpöckische Brauerei zu Einbeck, gelegen zwischen Göttingen und Hildesheim, Handelsbeziehungen bis nach Italien. Um das dorthin gelieferte Bier für die lange Reise haltbarer zu machen, wurde es stärker eingebraut. Die Bekanntheit dieses edlen Saftes zog immer weitere Kreise, vor allem die Adelshäuser konnten es sich leisten, ihn ins Haus kommen zu lassen.

Als der Urbock am Reichstag zu Worms 1521 ausgeschenkt wurde, ist von Martin Luther der Satz überliefert: „Der beste Trank, den einer kennt, wird Einbecker Bier genannt.“ Später ließ er es sich sogar zu seiner Hochzeit liefern. Dem Herzog von Bayern blieb das gute Bier ebenfalls nicht verborgen und er ließ es sich ab 1555 regelmäßig anliefern. Und nur von hier aus konnte ein Bier seinen Siegeszug antreten, inzwischen kommen fast 40 Prozent davon aus Bayern. Herzog Wilhelm V., der sowieso vorhatte, das Brauwesen unter Wittelsbacher Leitung zu forcieren, machte nun Nägel mit Köpfen. Zunächst gründete er 1573 ein Hofbräuhaus auf der Burg Trausnitz oberhalb

von Landshut, das er 1589 nach München verlegte. Es galt als „braunes“ Brauhaus im Gegensatz zum „weißen“ für Weißbier. Aus den beiden Häusern gingen das Hofbräuhaus und das Stammhaus von Schneider Im Tal (gegenüber der Hl.-Geist-Kirche) hervor. Um sicher zu gehen, dass sein Bockbier die gleiche Qualität hatte, wie das aus der Hansestadt Einbeck, warb er 1614 gleich deren Braumeister Elias Pichler ab.

Mit dem Ziegenbock hatte das Bier nie etwas zu tun, der Name ist schlicht eine bayerische Form der umständlichen Bezeichnung. So wurde aus ainpöckisches über oanböckisches und böckisches Bier im Laufe der Zeit nur Bockbier, noch kürzer Bock. Das herzogliche bzw. kurfürstliche Monopol für Weißbier und Bockbier wurde 1780 aufgegeben. Vorher war es schon den Paulanermönchen erlaubt, für den Eigenbedarf zu brauen, nun durfte das Bier auch nach außerhalb des Klosters verkauft werden. Aus dem dem Klosterbier angemessenen Namen Sankt-Vater-Bier wurde dann der eher weltliche Name Salvator;



Wikipedia, Valentin Stephan Still, gemeinfrei, Datei: Eduard Ille Kredenz-Szene.jpg

das erste in Bayern „erfundene“ Bockbier. Der aus Fischbach bei Nittenau (Landkreis Schwandorf) stammende Klosterbruder Valentin Stephan Still trat mit 23 Jahren ins Paulanerkloster Amberg ein und bekam den – später geschichtsträchtigen – Ordensnamen Barnabas. Es ist anzunehmen, dass er den Beruf eines Bierbrauers schon vorher erlernte, da er bereits nach einem Jahr an die Brauerei des Paulanerkloster Neudeck in der Münchner Au „versetzt“ wurde.

Da dieses Kloster am Fuße des etwa 25 Meter hohen Nockherberg(rücken) lag, begann hier indirekt eine weitere Geschichte, die den Siegeszug des



bayerischen Bockbieres bringen sollte. Barnabas hatte durch sein gutes Bier wesentlichen Anteil daran, dass Kurfürst Karl-Theodor das Paulanerkloster und seine Bierproduktion förderte, trotz der eigenen Hofbräuhäuser. In jedem Jahr wurde am 2. April, dem Namenstag von Franz von Paola, der Ausschank des Salvators eröffnet. Der Kurfürst kam mit seinem ganzen Hofstaat ins Kloster Neudeck und ihm wurde vom Braumeister Bruder Barnabas die erste frische Maß überreicht mit dem noch heute gebräuchlichen lateinischen Spruch: „Salve, pater patriae! Bibas, princeps optime!“ übersetzt: „Sei gegrüßt, Vater des Vaterlandes! Trinke, bester Fürst!“ Auch in weiteren Klöstern wurde Bier gebraut, vor allem die Benediktiner taten sich hier hervor, zum Eigenverbrauch war das ja schon immer erlaubt. Und um die Fastenzeit leichter zu überstehen, machten sie das Bier stärker und damit nahrhafter.

Vielleicht ist die Geschichte vom Bockbier probierenden Papst auch eine Legende, aber sie hält sich seit über 200 Jahren. Als der Papst hörte, dass mit Starkbier das Fastengebot umgangen wurde, wollte er das Bier selber begutachten. Er ließ sich ein Fass davon nach Rom bringen, was dem Bier offensichtlich nicht gut tat. Als es dort angekommen war, hatte es wegen der Reise und der Hitze schon gelitten. Der Papst kostete es und befand, dass es so furchtbar schmeckte, dass es – als Opfertrank – für die Fastenzeit gerade recht sei. Der leitende Braumeister Pater Barnabas starb 1795 an einem Magenleiden, an seinem Bier kann das nicht gelegen haben. In seinem Geburtsort Fischbach stiftete die Paulanerbrauerei 1985 eine Gedenktafel und 2005 einen Brunnen mit seiner Figur, die wissen, was sie ihm zu verdanken haben. Nach der Säkularisation wurde die Brauerei des aufgelösten Paulanerklosters privatisiert, Inhaber Zacherl führte den Namen Paulaner für seine

Brauerei weiter. Im Klostergebäude befindet sich heute das größte Landratsamt Bayerns, vom Landkreis München noch immer in der Stadt angesiedelt.

Nach einer Zwischenstation am Rande des Mariahilfplatzes, wo sich später lange Zeit die Paulanerbrauerei befand, wurde 1861 auf dem Nockherberg von Zacherl ein neuer Bierpalast gebaut, der zunächst Zacherlkeller und ab 1928 dann Salvator Keller hieß, der berühmtere Name setzte sich durch. Gleich berühmt aber ist der Begriff „Nockherberg“, den man längst nicht mehr mit dem Höhenrücken verbindet, sondern der zum Synonym für die Münchner Starkbierzeit schlechthin wurde. Großen Anteil daran hatte das Programm, das zum Anstich des Starkbieres, wie das Bockbier seit Anfang des 20. Jahrhundert auch genannt wird, stattfindet. Bei der früher zweiwöchigen, inzwischen aber ausgeweiteten Starkbierzeit, etwa in der Mitte der Fastenzeit, wurde immer darauf geachtet, dass die Handwerksmessezeit hineinfiel, des Umsatzes wegen. Mehr Umsatz sollte es auch bringen, dass ab 1858 ein Beiprogramm zu den Musikkapellen angeboten wurde, dessen Höhepunkt gleich beim Anstich am Anfang war. Auch an vielen anderen Orten gibt es Tage dauernde Bockbierfeste, eine „Jahreszeit“ ist es nur in München.

Beim als Starkbierprobe bezeichneten Anzapfen des ersten Fasses traten ab 1858 Gstanzlsänger und Volksschauspieler auf, 1891 folgte die erste Salvatorrede und ab 1950 nahm die heute übliche Veranstaltung Fahrt auf. Das „Derblecken“ bevorzugt von Politikern wurde zu einer eigenen kabarettistischen Gattung, in seiner Form einmalig im deutschsprachigen Raum. Namen wie Weiß Ferdl, Adolf Gondrell, Roider Jackl (von 1954 bis 1974 am längsten), Walter Sedlmayr oder Luise Kinseher (als Mama Bavaria) prägten den Mythos des Nockherberges, auf dem Flohmarkt der nahen Auer Dult kann man noch

alte Aufnahmen von ihnen erwerben. Wenn auch die „Halbwertszeit“ der Interpreten gesunken ist, das Ritual mit dem anschließenden Singspiel hat nichts von seiner Anziehungskraft verloren. Knapp drei Millionen Fernsehzuschauer sehen inzwischen die Direktübertragung im Fernsehen. Nicht nur das Bier ist heute Kult, auch der Anstich hat es dazu gebracht. Seit 1965 wird die erste Maß an den bayerischen Ministerpräsidenten überreicht, mit dem schon zitierten lateinischen Spruch, schließlich handelt es sich um den Nachfolger des Kurfürsten.

Natürlich stellen inzwischen viele Brauereien Bockbier oder Weizenbock mit einem Alkoholgehalt zwischen sechs und zwölf Prozent her, inzwischen sind praktisch alle ein Doppelbock. In Anlehnung an den Salvator enden die weitaus meisten von ihnen mit „-ator“. Es gibt sogar einen Vitaminator, fehlt gerade noch, dass ihn die Ärzte verschreiben. Längst haben auch die fränkischen Kleinbrauereien die Spezialität Bockbier als Nischenbier im Programm, viele Kraftbiere sind eine Weiterentwicklung der Starkbiere. Der helle Bock (auch Weizen) hat ab Mai seine eigene Saison und als Maibock seinen eigenen großen Anstich im Hofbräuhaus und mit Django Asül seinen eigenen „Derblecker“, auch diese Veranstaltung ist auf dem Weg, Kult zu werden. Das größte reine Bockbierfest der Welt an einem Tag findet jedes Jahr am Palmsonntag auf dem Adlersberg bei Regensburg statt, bis zu 10.000 Leute kommen zum Palmator.

Wohin geht die Entwicklung, ist es nur eine Frage der Zeit, bis ein alkoholfreies Bockbier kommt, oder wäre das ein Widerspruch? Da bewegen wir uns schon lieber am anderen Ende der Skala: Dem durch einen Zufall erfundenen Eisbock wird durch das Gefrieren des Bieres Wasser entzogen, das Konzentrat ist dann stärker und geschmacklich besser. ♦

Konrad Schwarzfischer

RÖMER – Gesichter eines Weltreiches

Ausstellungszentrum LOKSCHUPPEN Rosenheim von 20. März 26 bis 1. August 27

In einem Brief des römischen Philosophen (Stoiker) Seneca an seinen Schüler Lucilius lesen wir „Kinderspiele sind es, die wir da spielen. An überflüssigen Problemen stumpft sich die Schärfe und Feinheit des Denkens ab; derlei Erörterungen helfen uns ja nicht, richtig zu leben, sondern allenfalls, gelehrt zu reden. [...] Wie an der unmäßigen Sucht nach allem anderen, so leiden wir an einer unmäßigen Sucht auch nach Gelehrsamkeit: Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir. Non vitae, sed scholae discimus.“ Lucius Annaeus Seneca (1 - 65 n. Chr.) war ein römischer Philosoph (Stoiker), Dramatiker und Politiker.

Aus einem kleinen Dorf am Tiber erwächst eines der größten Imperien der Weltgeschichte: das Römische Reich. Aus einer neuen Perspektive erzählt das Ausstellungszentrum Lokschuppen Rosenheim mit spektakulären Objekten von den Menschen der Antike – und von den Spuren, die sie hinterließen. Bürgerinnen und Händler, Legionäre und Landwirte, Kinder und Kaiser, Götterverehrerinnen und Gladiatoren treten in den Mittelpunkt. Sie zeigen, was das Römische Reich im Innersten zusammenhielt: die Menschen selbst.

Eine beeindruckende Miniatur des antiken Roms aus über 600.000 Lego®-Bausteinen findet sich im großen Ausstellungsraum und ermöglicht den Besuchern und -Besucherinnen einen Einblick auf die umfassenden Bautätigkeiten zum Thema „Das antike Rom“. Dazu gehört auch das Kolosseum als wichtiger Bestandteil einer antiken Stadt, mit Wagenrennen, Verkaufsständen, Pferderennen und vielfältiger Unterhaltung für alle Gesellschaftsschichten der römischen Bevölkerung. In LOCDVNM* entstand aus über einer halben Million original Lego® Steinen die weltweit



DIE RÖMER – Gesichter eines Weltreiches Pressefoto Geschäftsführer Florian Englert Kuratoren Romy Heyner und Stefan Reuter mit Dr. Jennifer Morscheiser Leiterin des Ausstellungszentrum Lokschuppen Rosenheim – Copyright Pressefoto_Axel Jusseit

größte idealtypische Römerstadt. Der Entwurf sowie die Baupläne wurden von Projektleiter Joachim Klang mit seinem Team unabhängiger Modellbauer speziell für die Ausstellung RÖMER – Gesichter eines Weltreiches entwickelt.

Die lebendige Mitmachausstellung mit multimedialen und analogen Inszenierungen zeichnet mit erzählerischer Kraft und wissenschaftlicher Tiefe das Ausstellungsthema RÖMER – Gesichter eines Weltreiches und gliedert sich in fünf Themenbereiche auf: 1. Römische Antike, Alltag zwischen Luxus und Lebensschicksal, Arbeit und Fest, Wein, Wagenrennen, Luxus und Armut, Reiche und Sklaven. 2. Religion und Glaube der Römer, Toten- und Bestattungskult, Die Entstehung des Römischen Imperium und das Römische Weltreich. 3. Römisches Leben, Gebäude, Häuser, Villen, Stadtviertel nicht schwarzweiß, sondern farbenfroh, vielstimmig und voller Emotionen dargestellt.

4. Die Identität im Römischen IMPERIUM/Weltreich entsteht aus vielem: Herkunft, Sprache, Rollen und Zuschreibungen. Sie ist kein fester Kern, sondern ein Prozess. 5. Römische Gesichter und Geschichten zeigen, wie vielfältig römische Lebenswelten waren und wie wandelbar das ist, was wir heute „römisch“ nennen.

Die Ausstellung ist für alle Erwachsenen, die Interesse daran haben, Ihr Geschichtswissen in römischer Antike bis zur Gegenwart zu vertiefen, sehr empfehlenswert. Schulklassen, von der Grundschule bis zu den weiterführenden Schulen, können Dank der gut strukturierten und anschaulichen Führungen und am Workshop zur Museumspädagogik mit allen am Fach Geschichte interessierten Lehrerinnen und Lehrer, die das ansprechende Begleitprogramm zur Ausstellung Römer – Gesichter eines Weltreichs nutzen und viel Freude daran haben. ♦

Dr. Bernhard Stalla



GESELLSCHAFT UND IDENTITÄT IM IMPERIUM

Das Römische Reich war eine Weltmacht, die Kontinente verband und Kulturen prägte. Doch wer waren die Menschen hinter den Monumenten, Münzen und Mythen? Das Begleitbuch zur Ausstellung „RÖMER - Gesichter eines Weltreiches“ eröffnet ein lebendiges Panorama des Imperium Romanum – fundiert in der Forschung, nah an den Menschen. Führende Expertinnen und Experten beleuchten Themen wie Handel, Religion, Militär, Alltagsleben, Migration und Identität und zeigen, wie vielfältig und vernetzt die römische Welt war. Besonders eindrucksvoll sind die „Personae“ – vorwiegend fiktive, aber historisch authentische Figuren, die in persönlichen Erzählungen vom Leben im Reich berichten: von der Hebamme über den Olivenölhändler bis zum Tierkämpfer. Ihre Geschichten machen Geschichte lebendig. Das Buch lädt ein, Fragen nach Zugehörigkeit, Macht und kultureller Identität neu zu stellen. Rom erscheint darin als Spiegel unserer eigenen Zeit – vertraut und fremd zugleich, Mythos und Realität, Beispiel und Warnung.

Begleitbuch zur Ausstellung RÖMER
Herausgegeben von Romy Heyner,
Jennifer Morscheiser, Stefan Reuter
Grafische Gestaltung: Andreas Blum
HIRMER VERLAG

Himmlisches Wiedersehen Ausstellung im Diözesanmuseum in Freising

Die große Kunstausstellung „Himmlisches Wiedersehen, von Ludwig I. zum Blauen Reiter“ wurde in der großen Aula des Diözesanmuseums auf dem Domberg in Freising vor großem geladenem Publikum eröffnet.

Nach einer gebührenden Begrüßung durch den Museumsleiter Christoph Kürzeder, hielt Staatsminister Dr. Florian Herrmann, MdL, die große Einführungsrede. Er schilderte die historische Entwicklung Bayern nach der Französischen Revolution, die Kirche und

Staat grundlegend umformten. Die geistlichen Fürstentümer, so auch Freising, gingen unter; die Säkularisation vernichtete auch die großen Klöster. Während die Kirche vorher die Kunstentwicklung gesteuert hatte, suchte die Kirche den Zugang zu den neuen, unabhängigen Kunstentwicklungen des 19. Jahrhunderts. 120 Werke verschiedenster Maler wurden zusammengetragen und ausgestellt: Spätnazarener, Realismus, Naturalismus, Impressionismus, Symbolismus, Jugendstil und Expressionismus, bis mit dem des Blauen Reiter endgültig das Tor zur Moderne aufgestoßen wird.

Ein prägnantes theologisches Grußwort von Weihbischof Wolfgang Bischof folgte. Die intensive kunsthistorische Einführung in die Ausstellung erbrachten die Stellvertretende Museumsleiterin Carmen Roll und Sammlungsleiter Steffen Mensch.

Den feierlichen musikalischen Rahmen steuerte das Vokalensemble StimmGold aus Regensburg bei.

Die Ausstellung bietet erstaunliche Überraschungen in der großen Va-



Der Direktor des Diözesanmuseums Freising, Dr. Christoph Kürzeder (re.) und Staatsminister Dr. Florian Herrmann (2.v.r.) und Weihbischof Dr. Wolfgang Bischof (li.) bei der Ausstellungseröffnung.
(Foto: Staatskanzlei)

riation und religiösen Kunstfreiheit des 19. Jahrhunderts. Die neuen Kirchenbauten der katholischen Kirche zeigten die Neu-Gotik und die Vollendung der alten Kathedralen, wie z.B. Regensburg. Eine umfangreiche Sammlung von künstlerischen Devotionalien sehenswert. Die gesamte Ausstellung gibt einen umfassenden Überblick über die freie Neugestaltung der religiösen Kunstentwicklung von den Nazarenern bis zum Blauen Reiter mit einer großen Anzahl heute noch bekannter Maler. Der Besuch lohnt sich unbedingt.

Nachwort: Im Museumshof wurde dem Publikum ein leckeres Speisenangebot mit Wein und Bier kredenzt. Eine freie kulinarische Unterbrechung der strengen Fastenzeit.

Postskriptum: Das Diözesanmuseum hat ein umfangreiches Buch, einen Katalog zur Ausstellung erstellt. ♦

Dr. Edgar Forster

300 Jahre Kurfürst Max Emanuel – Ein barockes Erbe lebt weiter

Am 26. Februar 2026 jährte sich der Todestag von Maximilian II. Emanuel von Bayern zum 300. Mal. Aus diesem Anlass fand in München eine Gedenkveranstaltung der Belgisch-Bayerischen Gesellschaft statt. Mit einer Messe in der Theatinerkirche und einer Kranzniederlegung wurde an den Kurfürsten erinnert. Unter den Gästen waren Bayerns Europaminister Eric Beißwenger sowie Vertreter des Hauses Wittelsbach. Die Veranstaltung machte deutlich, dass das Wirken Max Emanuels weit über Bayern hinaus europäische Bedeutung besaß.

Max Emanuel (1662–1726), Sohn von Ferdinand Maria von Bayern und Henriette Adelaide von Savoyen, gehörte zu den schillerndsten Herrschern seiner Zeit. Früh auf eine politische Rolle vorbereitet, machte er zunächst als Feldherr in den Türkenkriegen von sich reden. Wegen seiner auffälligen blauen Uniform erhielt er den Beinamen „blauer Kurfürst“.

Sein politischer Ehrgeiz zeigte sich besonders während seiner Zeit als Statthalter der Spanischen Niederlande, einer wirtschaftlich starken und kulturell vielfältigen Region. Dort verfolgte er auch ein großes dynastisches Ziel: Sein Sohn Joseph Ferdinand von Bayern sollte eines Tages die spanische Krone erben. Als der Prinz 1699 starb, zerbrach dieser Plan.

Im folgenden Spanischen Erbfolgekrieg setzte Max Emanuel weiterhin auf riskante Bündnisse. Nach militärischen Niederlagen wurde Bayern besetzt, und der Kurfürst musste ins Exil an den Hof von Ludwig XIV. von Frankreich gehen. Die Jahre in Frankreich prägten seinen Sinn für höfische Repräsentation, Kunst und Architektur nachhaltig.

Nach seiner Rückkehr 1715 versuchte Max Emanuel, den Anspruch Bayerns sichtbar zu machen.



(v.l.): Europaminister Eric Beißwenger, Prinz Wolfgang von Bayern, Prinz Ludwig von Bayern
© Bayerische Schlösserverwaltung - Foto: Rainer Herrmann / Maria Scherf

Prächtige Bauprojekte zeugen davon bis heute: die Erweiterung von Schloss Nymphenburg, die Anlage von Schloss Schleißheim sowie der Ausbau der Münchner Residenz. Diese Bauten prägen das barocke Gesicht Bayerns bis heute.

Auch dynastisch wirkte sein Erbe fort: Sein Sohn Karl VII. wurde später Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Zum Jubiläumsjahr 2026 erinnert zu-

dem eine Sonderausstellung im Bayerischen Armeemuseum (27. Februar bis 4. Oktober 2026) an den Kurfürsten. Dreihundert Jahre nach seinem Tod bleibt Max Emanuel damit mehr als nur der „blaue Kurfürst“ – er war ein europäischer Akteur des Barock, dessen politisches und kulturelles Erbe bis heute sichtbar ist. ♦

Fritz Lutzenberger

Recherche unterstützt durch Le Chat

REZENSION: Marcus Junkelmann - Kurfürst Max Emanuel. Der Blaue König

Er war einer der schillerndsten Herrscher des Hauses Wittelsbach: Kurfürst Max Emanuel.

Ehrgeizig und machtbewusst verfolgte er das Ziel, Bayern zur europäischen Großmacht zu machen. Zum 300. Todestag des „Blauen Kurfürsten“ am 26. Februar 2026 lohnt ein Blick auf die kom-

pakte Biografie von Marcus Junkelmann, die 2018 im Verlag Pustet erschienen ist.

Junkelmann zeichnet ein prägnantes Porträt des Kurfürsten als Feldherr, Machtpolitiker und barocken Selbstdarsteller.

Die „kleine bayerische Biografie“ verbindet historische Genauigkeit mit guter Lesbarkeit. Auf knappem Raum gelingt es Junkelmann, Persönlichkeit und Epoche lebendig werden zu lassen. ♦

Fritz Lutzenberger





Trauer um Konrad Breittrainer, MdL a.D. in Rohrdorf Viele Verdienste um Rosenheim und Bayern

Die Gemeinde Rohrdorf nahm Abschied von Konrad Breittrainer, der im Alter von fast 93 Jahren verstorben ist. Sein Leben war geprägt von großem Engagement für seine Heimat,



Bayern und das gesellschaftliche Leben. Beim Trauergottesdienst in St. Jakobus bezeichnete Pfarrer Tobias Pastötter seinen Lebensweg als ein „Lebensbuch“, das Breittrainer selbst mitgestaltet habe.

Geboren 1933 in Pfaffenbichl als eines von zehn Kindern, begann er eine Ausbildung im Malerhandwerk und wechselte später über den zweiten Bildungsweg zum Studium der Sprachen in München. Nach dem Schuldienst, den er als Oberstudienrat abschloss, engagierte er sich früh in kirchlichen und sozialen Organisationen, insbesondere bei Kolping und der Katholischen Arbeitnehmerbewegung.

Von 1980 bis 1994 war Breittrainer CSU-Abgeordneter im Bayerischen Landtag. Im Petitionsausschuss setzte er sich für rund 7.000 Bürgeranliegen ein und galt als fürsorglicher, uneigennütziger Politiker mit hohem Verantwortungsbewusstsein.

Zuvor und darüber hinaus wirkte er auch kommunalpolitisch als Kreis- und Gemeinderat in Rohrdorf.

Besondere Verdienste erwarb sich Konrad Breittrainer um den Bayernbund. Wie Kreisvorsitzender Christian Glas berichtet, war der Verstorbene sein Vorgänger und Gründungsvorsitzender.

„Konrad wurde ob seines vielfältigen Einsatzes im Jahr 2008 zum Ehrenvorsitzenden ernannt und war bis zuletzt eng mit

uns verbunden“. Bayernbund-Landesvorsitzender und MdL Sebastian Friesinger würdigte die Verdienste von Konrad Breittrainer mit den Worten: „Die Auszeichnungen mit dem Bayerischen Verdienstorden und mit der Oberbayerischen Bezirksmedaille

waren höchst verdient und in seiner Geschichtsverbundenheit für sein Heimatland Bayern begründet“. Auch Klaus Stöttner als einer der Nachfolger von Konrad Breittrainer im Bayerischen Landtag würdigte ihn. „Sein Fleiß, sein Wissen und sein Organisationstalent bei Exkursionen waren mustergültig“.

Zudem trat er als Heimatforscher mit zahlreichen Veröffentlichungen hervor.

Sein Glaube prägte sein Wirken: Als Mitbegründer der Jakobus-Gemeinschaft und Teilnehmer der ersten Wallfahrt nach Santiago de Compostela lebte er ihn aktiv. In den Nachrufen wurde er als besonnener Mensch mit klaren Werten und als Mutmacher gewürdigt.

Die Trauerfeier mit vielen Vereinen, Fahnen und Musik zeigte die große Wertschätzung für den Verstorbenen. Mit Ehrensalut und Trauermusik wurde ihm die letzte Ehre erwiesen. Breittrainer hinterlässt bleibende Spuren in seiner Heimat und darüber hinaus.◆

Fritz Lutzenberger

Fotos: Anton Hötzelsperger





Landesvorsitzender Sebastian Friesinger, MdL war zu Gast bei S.K.H. Herzog Franz von Bayern. Dabei ergaben sich auch angeregte Gespräche mit S.K.H. Prinz Ludwig von Bayern und Herbert Blascheck Erster Bürgermeister von Langquaid.

Beim Fest zum 80. Geburtstag von Bayerns „obersten Ehren-Trachtlers“ Max Bertl (Mitte mit Frau Annemarie) in der Wildsteiger Gemeindehalle gratulierten zahlreiche Weggefährten, Freunde und Vertreter aus Politik und Vereinsleben.

Unter den Gratulanten befanden sich auch Bundesinnenminister Alexander Dobrindt, MdB (links) sowie der Bayernbund-Landesvorsitzende Sebastian Friesinger MdL (rechts), der zugleich die Glückwünsche des Bayernbunds und der Bürgerallianz Bayern überbrachte.

Sie würdigten das jahrzehntelange Engagement des Geehrten für das Trachtenwesen, die Heimatpflege und seine Heimatgemeinde Wildsteig. Max Bertl, Ehren-Landesvorsitzender des Bayerischen Trachtenverbandes und Ehren-GaUVorsitzender des Oberen Lechgaus, hat sich über viele Jahrzehnte hinweg große Verdienste um die Pflege von Brauchtum, Tradition und Gemeinschaft erworben.



Die Feier wurde von Blasmusik, Plattlern und Tänzen der Gau- und Vereinsgruppen begleitet und entwickelte sich zu einem festlichen und zugleich herzlichen Geburtstag, bei dem Fa-

milie, Freunde, Vereine und politische Weggefährten gemeinsam einen besonderen Menschen ehrten. ♦
Fritz Lutzenberger,
Foto: Anton Hötzelberger



„Im Dienst der Gesellschaft“ – Sebastian Friesinger im Gespräch mit Gerdi Westermeyr

Im Nachgang zum 90. Geburtstag von Gerdi Westermeyr aus Prien standen nicht nur ein beeindruckendes persönliches Lebenswerk mit vielfältigen persönlichen und beruflichen Erfahrungen im Mittelpunkt eines Gesprächs mit dem Landesvorsitzenden des Bayernbunds, Sebastian Friesinger und Redakteur



Fritz Lutzenberger, sondern auch die Erinnerung an den Bayerischen Senat, ein heute verschwundenes ehrenamtliches, aber einst prägendes Organ der bayerischen Verfassung, dem die Jubilarin als Vertreterin des Handwerks angehörte.

Der Senat wurde 1946 als Vertretung gesellschaftlicher Gruppen geschaffen und 1999 infolge eines Volksentscheids abgeschafft. Seine Aufgabe war es, Gesetzgebungsverfahren beratend zu begleiten, Stellungnahmen abzugeben und unterschiedliche Interessen in den politischen Prozess einzubringen.

Für Gerdi Westermeyr war der Senat „ein konstruktives, wertvolles und in seiner Art einmaliges Gremium“. Besonders hebt sie hervor, dass hier Vertreter unterschiedlichster gesellschaftlicher Gruppen zusammenkamen – von Gewerkschaften über Kirchen bis hin zu Landwirtschaft, Kommunen und Wirtschaftsverbänden. Diese Vielfalt habe eine ausgewogene und sachorientierte Meinungsbildung ermöglicht, die bewusst über parteipolitische Grenzen hinausging.

Frau Westermeyr beschreibt die Arbeit des Senats als geprägt von Dialog, Verantwortung und dem Bemühen um Ausgleich. Er habe wichtige Impulse geliefert und Gesetzesvorhaben kritisch begleitet. Gleichzeitig sieht sie eine Schwäche darin, dass die Tätigkeit des Gremiums in der Öffentlichkeit oft zu wenig wahrgenommen wurde. Vielen Bürgerinnen und Bürgern sei nicht klar gewesen, welchen konkreten Beitrag der Senat zur politischen Entscheidungsfindung leistete – ein Umstand, der letztlich auch zu seiner mangelnden Akzeptanz beigetragen habe.

Die Abschaffung des Senats bewertet Gerdi Westermeyr bis heute kritisch. Sie spricht von einem „echten Verlust“ für die politische Kultur in Bayern. Aus ihrer Sicht fehlt seitdem eine institutionalisierte Plattform, in der gesellschaftliche Interessen gebündelt und transparent in politische Prozesse eingebracht werden. Zwar existiere weiterhin eine intensive Interessenvertretung, doch geschehe diese heute weniger sichtbar. „Es ist oft nicht mehr erkennbar, wer im Hintergrund Einfluss nimmt“, gibt sie zu bedenken.

Mit Blick auf die Gegenwart äußert sich Westermeyr nachdenklich. Sie beobachtet eine zunehmende Distanz zwi-

schen Bevölkerung und Politik, die sich auch im Erstarken politischer Ränder widerspiegeln. Umso wichtiger sei es, neue Wege der Beteiligung zu finden und insbesondere junge Menschen für politisches Engagement zu gewinnen. Demokratie lebe vom Mitwirken, vom Austausch und vom gegenseitigen Verständnis.

Bemerkenswert ist im Übrigen, dass sich das Argument der hohen Kosten, das wesentlich zur Abschaffung des Senats beigetragen hat, als obsolet erwiesen hat. An Stelle der Stellungnahmen des Senats werden heute eine Fülle von Gutachten erstellt, deren Kosten den Aufwand für den Senat um das 10fache übersteigen.

Das Gespräch machte deutlich, dass die grundlegenden Fragen, die mit dem Bayerischen Senat verbunden waren, bis heute aktuell geblieben sind. Wie kann gesellschaftliche Vielfalt angemessen in politische Entscheidungen einfließen? Und wie lässt sich Vertrauen in demokratische Institutionen stärken? Gerdi Westermeyrs Rückblick ist damit nicht nur eine persönliche Erinnerung, sondern zugleich ein nachdrücklicher Appell, den Dialog zwischen Gesellschaft und Politik lebendig zu halten. ♦ Fritz Lutzenberger



Am 20. März fand im traditionellen Ambiente des Brauereigasthofs Aying die **267. Vorstandssitzung** statt. Im Mittelpunkt der Sitzung stand der Bericht des Landesvorsitzenden, der über aktuelle Projekte und Veranstaltungen informierte. Ein zentraler Punkt der Tagesordnung war die Aufstellung und Beschlussfassung des Haushaltsplans für das Jahr 2026. Der Haushalt wurde einstimmig verabschiedet und legt die finanziellen Grundlagen für die geplanten Aktivitäten des Verbandes. Ein weiteres wichtiges Thema war die Neugestaltung der Homepage des Bayernbunds. Für die Weiß-Blaue Rundschau wurden die nächsten Ausgaben geplant. Jede Ausgabe wird wie gewohnt 28 Seiten umfassen und sowohl in gedruckter als auch in digitaler Form erscheinen.

Aufruf an alle Vereinsmitglieder: Die Weiß-Blaue Rundschau kann ab sofort neben der Druckausgabe auch als PDF bezogen werden. Um die digitale Ausgabe zu erhalten, werden alle Mitglieder gebeten, ihre E-Mail-Adresse an postfach@bayernbund.de zu melden.

Fritz Lutzenberger



Kreisverband Passau

Bayernbund Passau übernimmt Orgelpatenschaft

Auf Initiative von Kreisvorsitzenden Horst Wipplinger trafen sich Mitglieder des Bayernbundes Passau zur Besichtigung des früheren Klosters St. Salvator. Nach einer Führung durch Kirchenpfleger Michael Krompaß und Mesnerin Marion Krompaß beteiligte man sich am Projekt Orgelpatenschaft der Pfarrei. Die Pfarrei Sr. Salvator hat nur knapp 300 Mitglieder. Diese erhalten die imposante Kirche. Für die Gläubigen ist dies eine große Herausforderung. So haben sich auch in der Orgel Holzwürmer und Schimmelnester eingenistet, deren Beseitigung knapp 30.000 Euro kostet. Zur Refinanzierung vergibt die Pfarrei Patenschaften für einzelne Orgelpfeife. Eine solche haben die Mitglieder des Bayernbundes übernommen, die stellvertretender Kreisvorsitzender Stephan Dorn an Kirchenverwalter Michael Krompaß übergab. ♦



v. l. Reiner Samböck, Ilse Haseder, Alt.Bürgermeister Reinhold Hoenicka, stv. Bayernbund-Kreisvorsitzender Bürgermeister Stephan Dorn, Kirchenpfleger Michael Krompaß, Alt-Bürgermeister Franz Schönmoser, Kreisrat Hans Meier, Franz Josef Reiter, Renate Samböck und Christine Püttner - Foto: Privat

Kreisverband München

Neuwahlen beim Kreisverband München

Ganz im Zeichen einer Neuausrichtung stand die diesjährige Hauptversammlung des Bayernbund-Kreisverbands München und Umgebung. Trotz dichten Schneetreibens und entsprechend schlechter Verkehrsverhältnisse waren zahlreiche Mitglieder gekommen, um die Weichen für die weitere Arbeit des Verbands in den kommenden Jahren zu stellen. Organisatorisch wurde hier mit einer kleinen Satzungsänderung - Beschränkung der Amtszeit auf zwei statt wie bisher vier Jahre - ein Schritt hin zu mehr Flexibilität vorgenommen, vor allem aber will man nach den Kommunalwahlen nun eine stärkere Vernetzung mit Stadtrat und Rathaus anstreben: Vielleicht anders als in ländlichen Regionen Bayerns erscheint es in der multikulturell geprägten Landeshauptstadt immer drängender, das, was noch an bayeri-

scher Kultur und Identität vorhanden ist, zu stärken und dafür zu sorgen, dass diese eigentliche Grundlage unserer Stadt nicht immer mehr zur Randerscheinung verkommt. Gerade hier kommt dem Bayernbund eine Schlüsselrolle zu - natürlich durch die

eigene Vereinsarbeit, durch die Vernetzung mit befreundeten Vereinen und Verbänden, aber eben auch durch entsprechende Einflussnahme auf die politischen Entscheidungsträger. Die Neuwahlen zur Vorstandschaft erbrachten nahezu einstimmig eine



Kreisvorsitzender Hubert Dorn bei der Verleihung der Ehrennadel an Gerda Gaul



Hubert Dorn, Karin Hobmeier und Ehrenvorsitzender Josef Kirchmeier

Fotos: Kreisverband München

Bestätigung der bisherigen Funktionssträger, freilich mit einer Erweiterung um einige Persönlichkeiten: Zum Vorsitzenden wurde wieder Bezirksrat Hubert Dorn gewählt, zur stellvertretenden Vorsitzenden erneut Vera Freudlsperger. Mit Renate Toepfner konnte eine neue Schriftführerin gewonnen werden, das Amt des Schatz-

meisters übernimmt künftig Sissi Kellermann. Die sieben Beisitzer-Positionen bekleiden Stadtrat a. D. Otto Seidl, Max Gaul, Christoph Hahn, Silvia Drewniok und Werner Kellermann und - neu gewählt - Max Aschenbrenner, Honorarkonsul von Norwegen, und als Vertreterin des Landkreises München Bezirksrätin Karin Hobmeier aus Is-

maning. In Anerkennung ihrer langjährigen Verdienste wurde der bisherigen Schatzmeisterin Gerda Gaul das goldene Ehrenabzeichen des Kreisverbands verliehen - eine Würdigung der geleisteten ehrenamtlichen Arbeit, aber auch ein Zeichen für die Kontinuität des Münchner Bayernbunds in die Zukunft! ♦

Kreisverband Dachau

Dachauer Leben: Bücher und Schilderungen des Lebens in Dachau und im Hinterland

In die Gastwirtschaft Hotel DAH-Inn lud der Kreisverband Dachau des Bayernbunds ein. Die neuesten Bücher von Mitgliedern des Kreisverbands sollten vorgestellt werden. Es geht um die Schilderung des früheren Lebens im Dachauer Land. In der schriftlichen Einladung las man die Bitte, selbst Geschichten vorzutragen; dem folgte als erster Antony Hohenegger, Enkel eines Dachauer Malers und Wirt im DAH-Inn.

Er erzählte aus dem Leben seines Lokals. Es hieß ursprünglich Brückenwirt. Bier und gefährliche Raufereien haben die urige Wirtschaft über Jahre gekennzeichnet. Sodann zog der Rapplwirt ein, ein Original sondergleichen. Wer die Dachauer Sprache versteht und spricht, der sagt nicht: „Ich bin empört!“ oder „Das würde ich unter keinen Umständen tun!“, sondern der sagte und sagt noch heute laut und deutlich das alt-dachauer Sprichwort: „Da geh i ja lieber zum Rappewirt auf's Scheißhaus!“ Das ist klar und eindeutig. Da weiß jedermann, was dieser Sprecher nicht will. Heute noch lebt der Spott-Reim:

„Hier ruht der Wirt vom Rappe. Solang er g'lebt hat, war er dappe, g'suffa hat er eahm grad gnu. Oh Herr, gib eahm die ewige Ruah!“ Josef Schmid, Rapplwirt zu Dachau, gest. 1928 an einer Berufskrank-

heit, einem Leberschaden, wünschte sich diesen Grabanspruch. Er wurde ihm nicht gestattet.

Weiterhin ging es um den Zieglerbräu, Jahrhunderte der erste Bräu und das beste Wirtshaus in Dachau. Das Sammelwerk berichtet von den Inhabern; sie waren Ratsherren, Bürgermeister und

Landtagsabgeordnete in Baiern. Herzog Max in Bayern feierte hier die Hochzeit seiner Tochter Sissi mit Kaiser Franz Joseph. Hier war auch das Stammlokal von Ludwig Thoma. Vortragender war Edgar Forster.

Nun las Irmgard Heinzinger: Das Buch Hinterlandsgeschichten hatten die Autoren Forster, Erhorn und Sebastian Leiß schon in ländlichen Wirtshäusern hinter Dachau vorgetragen. Im Zieglerbräu zu Dachau war das nicht möglich. Die Stadt hat den großen historischen Zieglerbräu geschlossen. Ein kommendes kommunalpoli-



(v.l.): Anthony Hohenegger mit dem Bild „Der Rappl-Wirt von früher“ - Markus Erhorn - Irmgard Heinzinger - Edgar Forster. Bücher: von links Beim Biwi: Erinnerung an Josef Erhorn - Kochwirt Taschenbuch - Ahrensburg 2025 von Edgar Forster, Markus Erhorn Hinterlandsgeschichten, Aus dem Dachauer Hinterland und a bisserl Vorderland, Ahrensburg 2025, von E. Forster, M. Erhorn und S. Leiß. Der Zieglerbräu, Geschichte(n) eines Dachauer Wirtshauses, München 2023, gesammelt und kommentiert von E. Forster und S. Leiß.

tisches Thema nach der Wahl!

Umso lustiger waren die Erinnerungen an den Biwi, den Kochwirt Josef Erhorn, die sein Enkel Markus aus dem neu erschienen Biwi-Buch vortrug. Die ehemaligen Gäste haben das Buch zahlreich im Buchhandel gekauft und so wurden nach der Lesung noch weitere lustige Geschichten vom Biwi erzählt. Bier- und Literatur-Gaudi, Gschichten und Geschichte vereinigten sich. Die Wirtshaus-Sitzung zog sich bei bester Stimmung in der bunten Gästeschar am Abend noch länger hin. ♦

Sprech-Einnordung im Bayerischen Rundfunk:

„Standarddeutsch“ gegen Hochdeutsch (Teil II)

„Buama, los geht's! Wir müssen was tun!“ Die so angesprochenen „Buama“ waren wir Bundesbrüder der Katholischen Bayerischen Studentenverbindung Rhaetia München, einer der ältesten Verbindungen in der Stadt.



Bernhard Ücker an seinem Arbeitsplatz (Foto: BR/Sessner)

Diese unsere Verbindung nahm und nimmt nur katholische Bayern auf, eine Oase in der damals schon norddeutsch und global gefluteten Stadt. Wir ansonsten braven Studenten hatten uns die entbehrlich erscheinenden Vormittagsvorlesungen an diesem Spätherbsttag des Jahres 1970 geschenkt und saßen beim gemütlichen Plausch im Aufenthaltsraum, als der Landtagsberichterstatter und bayerische Schriftsteller Bernhard Ücker in unsere Runde platzte. Er war Stammgast im Haus und ich kannte ihn vom Bayernbund her, wo ich Zuarbeiter des damaligen Landesvorsitzenden Rudolf Huber war. Ückers Samstagskommentare „Aus dem Maximilianeum“ im Bayerischen Rundfunk waren Kult und zählten zu den Sendungen mit den meisten Hörern. Vom Nachkriegsbeginn der Rund-

funkanstalt im Jahr 1946 an, dem Jahr der neuen Bayerischen Verfassung, ist er offizieller Parlamentsberichterstatter, ab 1953 spricht er die samstäglichen Rundfunkkommentare zur bayerischen Landespolitik, 35 Jahre

lang bis zum Jahr 1988, insgesamt 1108 Sendungen. Sein letzter Kommentar endete mit der Bitte: „Gott schütze Bayern!“. Dieser von uns allen hochgeachtete und verehrte Schriftsteller, Poet und Rundfunkmann war überzeugter Föderalist und Bayer, und die ausgreifende „Vernordung“ des Bayerischen Rundfunks bereitete ihm seelische Schmerzen.

„Buama, wir müssen was tun!“

Was war geschehen? Die Rundfunkanstalt hatte einen neuen Sende-Abteilungsleiter namens Johann Maria Boykow eingestellt, einen Berliner, der von sich selber sagte, er sei als „Wahlbayer so gläubig wie ein Konvertit“. Ücker berichtete uns aber, dass dieser „Spree-Bayer“ (Spiegel) gleich zu Beginn verfügt habe, dass keine

Sprecher mit erkennbar süddeutscher Sprechlautung mehr angestellt werden sollten. Außerdem ordnete er an, dass die Rundfunkanstalt wieder, wie in der unseligen Nazi-Zeit, von den Ansagern als „Radio München“ tituliert werden solle.

Als Zeitzeugen der universitären „68er Revolte“ wussten wir gleich, was zu tun war: Wir mussten an Ort und Stelle mit einer provozierenden Aussage Aufsehen erzeugen. Über den Bayernbund und seine Möglichkeiten besorgte Ücker uns ein großes Transparent, so drei bis vier Meter breit, an zwei Stäben zum Hochhalten befestigt, und darauf die Forderung: „BOYKOW DER ANTIBAYER – RAUS AUS DEM BAYERISCHEN RUNDFUNK!“ Es war so Mitte Oktober 1970. An einem nasskalten Freitagmorgen marschierten ich und mein Leibfuchs, der Rabl Kare (heute ein tüchtiger Rechtsanwalt), zum Rundfunkplatz und stellten uns mit dem Transparent gegenüber dem Haupteingang auf.

Mei! gab das eine Aufregung. An den Fenstern aller Stockwerke des alten Rundfunkgebäudes sammelten sich die Gaffer; Richtmikrophone wurden aufgebaut, um zu hören, was bei uns gesprochen wurde; Journalisten vom Münchner Merkur, der TZ und der Abendzeitung interviewten uns und brachten davon interessante Bilderberichte; die vom Sender alarmierte Funkstreife kam, konnte aber keinen Gesetzesverstoß feststellen. Ständig liefen Angestellte aus dem Gebäude, drohten uns mit allen möglichen Maßnahmen, um uns (vergeblich) zum Verschwinden zu bringen. Ein altes Weiberl kramte 20 D-Mark für uns heraus: „Ihr habt's ja so recht. Hoffentlich hilft's was!“ Passanten brachten uns Leberkäsemmeln und Thermosflaschen mit heißem Tee vorbei. Immer neue „Spitzel“ aus dem Rundfunkhaus



suchten das Gespräch und wollten nach uns herausfragen, welche gewaltige Organisation hinter uns stünde. Uns wurde keinen Moment langweilig, bis wir dann am Nachmittag freiwillig und durchgefroren das Feld räumten. Im Rundfunk hat unser harmloser, aber für Sender offenbar völlig überraschender, Auftritt wie eine Bombe eingeschlagen.

Bereits in der folgenden Woche hat dann Sendeleiter Boykow einen erst kurz zuvor von ihm eingestellten Sprecher fristlos gefeuert. Dieser ebenfalls aus Berlin gebürtige Sprecher mit Namen v. Rautenberg war zuvor Nachrichtensprecher beim NDR in Hamburg und musste nun „ohne Vorwarnung“ seine freie Mitarbeit in München einstellen. Boykows Begründung: Weil ... *„Ihre Stimme ... doch gerade für einen Sender wie der Bayerische Rundfunk, dessen Hörer ... an eine süddeutsche Färbung gewöhnt sind, einen sehr norddeutschen Klang“* habe. Die Entlassung sei also *„nach reiflicher Überlegung und nach Würdigung des Echos auf die von Ihnen gelesenen Nachrichten“* geschehen (Spiegel).

Bei allem Mitleid mit diesem „Bauernopfer“: In der Rhaetia und beim Bayernbund haben wir auf diese Nachwirkung gehörig angestoßen.

Der Bayernbund im Nachrichtenmagazin Spiegel: „Ein föderalistisches Fossil aus monarchistischen Tagen“.

Zu den Folgen unseres Aufbegehrens gehört auch, dass v. Rautenberg mit seiner Rausschmiss-Affäre zum Spiegel ging und so unsere Demo zur Grundlage wurde für eine deutschlandweite Berichterstattung (Spiegel, Heft 51 vom 14. Dezember 1970, S. 90, folgende wörtlichen Zitate kursiv). Unter der Überschrift „RUNDFUNK Bayern Punkt bumms“ wurde die Entlassung des norddeutsch artikulierenden Sprechers als *„Konzession an einen bayerischen Traditionalistenver-*



Funksprecher von Rautenberg
Preußisches Rrrr nicht abgewöhnt

RUNDFUNK

BAYERN

Punkt bumms

Wir haben den Mann genommen und wieder gehen lassen, wie beim Theater“, sagt Johann Maria Boykow, 56, Leiter der Abteilung Sendung beim Bayerischen Rundfunk: „Es war ein Routinefall.“

„Die haben mich“, so sieht hingegen Funk-Sprecher Viktor von Rautenberg, 28, sein Gastspiel beim Bayern-Sender am Münchner Rundfunkplatz, „rauskomplimentiert wie einen Auswärtigen.“ Für ihn war es „ein exemplarischer Fall“.

Der Fall: von Rautenberg, gebürtiger Berliner und zuvor Nachrichtensprecher beim NDR in Hamburg, mußte „ohne Vorwarnung“ (von Rautenberg) und nach 24 Schichtdiensten in der Boykow-Abteilung seine freie Mitarbeit quittieren, weil — so die al-

(Abb.: DER SPIEGEL)

ein, der seit je die heimlich gefärbte Stimme im heimischen Funk gefordert hat“, gewertet. Rautenberg im Spiegel: „Ich wurde dem Bayernbund geopfert.“ Laut dem Spiegel-Artikel ist der Bayernbund ein „föderalistisches Fossil aus monarchistischen Tagen, dem die bodenständige Bayern-Mundart ebenso am Herzen liege wie ein eigenständiges Bayern-Militär... Die Bündischen empfanden 'skandalöse Diskriminierung Bayerns', weil eine Sprecheranweisung gebietet, bei der Stationsansage mal , Radio München' zu sagen ... Sie monierten , Neueinstellungen in jüngster Zeit ... aus Reihen norddeutscher Bewerber“

Der Boykow allerdings ist geblieben. ♦
Helmut Schmidbauer

Weiß-Blau Rundschau Bayerische Zeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

Herausgeber

Die Weiß-Blau Rundschau ist das offizielle Organ des Bayernbund e. V.
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
E-Mail: postfach@bayernbund.de

Redaktion

Landesvorstand des Bayernbund e.V.
Leitender Redakteur Fritz Lutzenberger,
Wilfried Funke
Münchener Straße 41
83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: redaktion.wbr@bayernbund.de

Der Bezugspreis für Mitglieder des Bayernbund e. V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion dar.

Preis Einzelheft: 2,- €
Jahresabonnement (6 Ausgaben): 12,- €

Bankverbindung

meine Volksbank Raiffeisenbank eG
Konto-Nr.: 5772710
BLZ: 71160000
BIC: DENODEF1VR
IBAN: DE2271160000005772710

Druck und Gestaltung

Vetterling Druck & Medien KG
Klepperstraße 18 / A3
83026 Rosenheim
Telefon 0 80 31 / 222 88 0

Verlag und Anzeigen

Bayernbund e. V.
Münchener Straße 41
83022 Rosenheim

Einsendungen an

Landesgeschäftsstelle Bayernbund e.V.
Münchener Straße 41
83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: redaktion.wbr@bayernbund.de

Alle Beiträge per E-Mail oder auf CD.
Bilder auf Papier (digitale Bilder bitte mit 300 dpi Auflösung).
Redaktionschluss: siehe Seite 3

In der Weiß-Blauen Rundschau verwenden wir wegen der besseren Lesbarkeit im Regelfall das generische Maskulinum. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten daher gleichermaßen für alle Geschlechter.



ERLEBNIS CHIEMSEE



— PENDELVERKEHR

Gerade Lust auf Chiemsee? Egal wann!
Die Chiemsee-Schifffahrt bringt Sie
an 365 Tagen zu Herren- und Fraueninsel
Fahrpläne dazu finden Sie unter:
www.chiemsee-schifffahrt.de



— CHIEMSEEBAHN

Heute schon gedampft? Eine Fahrt mit der Dampftrambahn
aus dem Jahr 1887 rundet ihr Chiemsee-Erlebnis ab.
Darf es Erste oder Zweite Klasse sein?



— GRUPPENANGEBOTE

Mit Freunden oder Gästen zum Chiemsee? Wir unterstützen Sie bei
der Planung Ihrer Gruppenreise. Anruf genügt: 08051 6090.

— VERANSTALTUNGEN

Darf es was Besonderes sein? Bei uns finden Sie Ihr passendes Schiff mit
besonderem Ambiente. Die traumhafte Kulisse des Chiemsees inklusive.



CHIEMSEE SCHIFFFAHRT

